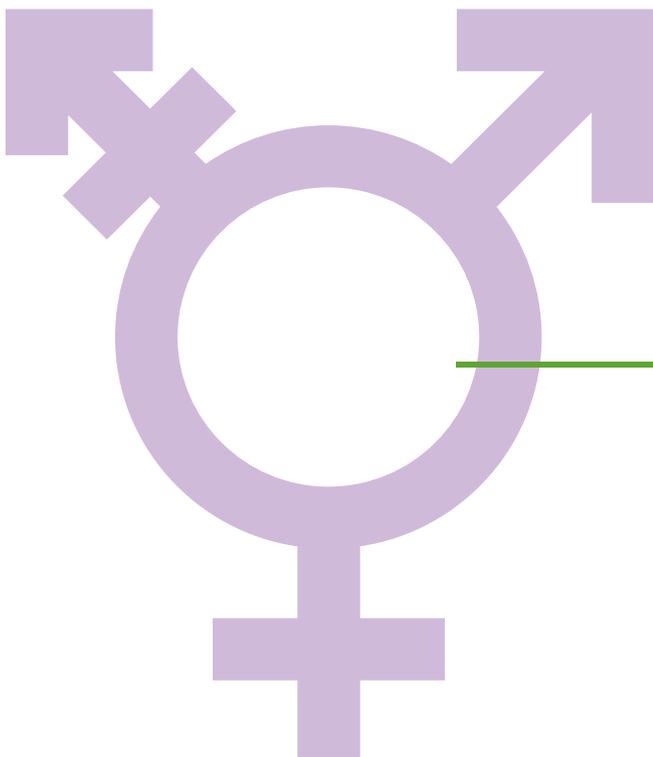




Geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität im Fokus der Offenen Jugendarbeit



Anne Terrier & Raoul Andres
BB 2013–2018
Bachelor in Sozialer Arbeit
Soziokulturelle Animation
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelor-Arbeit
Soziokulturelle Animation
BB 2013-2018

Anne Terrier & Raoul Andres

**Geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität
im Fokus der Offenen Jugendarbeit**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2018 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2018

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

I Abstract

In dieser Forschungsarbeit befassen sich Anne Terrier und Raoul Andres mit der Frage, wie Professionelle der Offenen Jugendarbeit in ihrer Arbeit mit den Themen *Geschlecht*, *Identität* und *sexuelle Vielfalt* umgehen. Der Forschungsgegenstand dieser Arbeit sind demnach Professionelle der Offenen Jugendarbeit aus der Stadt Zürich und deren Haltung und Verständnis bezüglich ihres Auftrages im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität*. Die bestehenden Normen und Vorstellungen in Bezug auf *Geschlecht*, *Identität* und *Sexualität* lassen sich in allen gesellschaftlichen Ebenen beobachten. Sie spielen eine bedeutsame Rolle im Prozess der Identitätsentwicklung, weshalb diese auch für die Offene Jugendarbeit von Bedeutung sind. Zunächst werden relevante Aspekte der Offenen Jugendarbeit und Begriffe rund um *geschlechtliche* und *sexuelle Identitäten* erläutert. Zudem wird auf die *heteronormative Gesellschaft* eingegangen und an den Ansatz der *sexuellen Diversität* herangeführt. Die Ergebnisse aus Interviews mit Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit illustrieren deren Haltung und Verständnis bezüglich ihres Auftrags in Bezug auf *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* in der Form einer Momentaufnahme. Daraus wird ersichtlich, dass in der Offenen Jugendarbeit zwar Wissen über Geschlechtertheorien vorhanden ist, für eine geschlechtergerechte Jugendarbeit die spezifischen Genderkompetenzen jedoch noch weiter ausgebaut werden müssen. Weiter möchten die Forschenden mit dieser Arbeit aufzeigen, dass die Offene Jugendarbeit eine wichtige Funktion im Umgang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* in der Arbeit mit Jugendlichen innehat.

II Dank

Wir danken der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren sowie der Offenen Jugendarbeit Zürich für die Ermöglichung unserer Forschung. Ebenfalls möchten wir uns bei allen Jugendarbeitenden für die spannenden Interviews und den fachlichen Austausch bedanken.

Andreas Pfister danken wir für die fachliche Begleitung

Mona Moos danken wir für das aufwendige Lektorat

Freunden und Familien danken wir für die Unterstützung und Geduld

Inhaltsverzeichnis

I	Abstract	
II	Dank	
III	Tabellenverzeichnis	
1.	Einleitung	13
1.1	Ausgangslage	13
1.2	Motivation	14
1.3	Relevanz für die Soziokulturelle Animation	14
1.4	Gendersensible Schreibweise	15
1.5	Ziele der Arbeit	15
1.5.1	Institutionen der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich	15
1.5.2	Abgrenzung und Fokussierung	16
1.6	Fragestellungen	16
1.7	Adressat_innen	17
1.8	Aufbau und Struktur der Arbeit	18
2.	Offene Jugendarbeit als Teilbereich der Sozialen Arbeit	19
2.1	Auftrag und Ziele der Offenen Jugendarbeit	19
2.2	Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit	20
2.3	Prinzipien der Offenen Jugendarbeit	20
2.3.1	Prinzip der Partizipation	20
2.3.2	Prinzip der Offenheit	21
2.3.3	Prinzip der Freiwilligkeit	21
2.3.4	Prinzip der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung	21
2.3.5	Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit	22
3.	Heteronormative Gesellschaft und sexuelle Diversität	23
3.1	Heteronormative Gesellschaft	23
3.2	Sexuelle und geschlechtliche Diversität	23
3.2.1	Sexuelle und geschlechtliche Identität	23
3.2.2	Sexuelle Diversität	25
3.3	Heteronormative Gesellschaft vs. sexuelle Diversität	26
4.	Geschlechtliche und sexuelle Identität und Offene Jugendarbeit	27
4.1	Die Offene Jugendarbeit als Begleiterin bei Entwicklungsaufgaben	27
4.2	Identitätsentwicklung im Jugendalter	27
4.3	Sexuelle und geschlechtliche Identitätsentwicklung im Jugendalter	28
4.4	Geschlechtersensible Jugendarbeit	28
4.4.1	geschlechtsbezogene Pädagogik	29

4.4.2	Genderkompetenzen	29
4.4.3	Genderaspekte in Teams der Offenen Jugendarbeit	30
5.	Forschung und Forschungsdesign	31
5.1	Forschungsdesign	31
5.2	Forschungsfragen	31
5.3	Sampling	32
5.4	Gatekeeper- und Vorabsampling	32
5.5	Datenerhebung	33
5.6	Datenanalyse	34
6.	Forschungsergebnisse	37
6.1	Professionelle Haltung – Haltungsbildende Prozesse	37
6.2	Professionelle Haltung – Haltung und Wissen	39
6.3	Ebenen des professionellen Auftrages – Auftraggeberin Soziale Arbeit	42
6.4	Ebenen des professionellen Auftrages – Auftraggeberin Jugendarbeit	43
6.5	Institutionelle Ebene – Institutionelle Haltung	46
6.6	Institutionelle Ebene – Institutioneller Auftrag	47
6.7	Handlungsansätze in der Praxis – Handlungsmethoden Fokus Jugendliche	49
6.8	Handlungsansätze in der Praxis – Handlungsmethoden Fokus Jugendarbeitende	52
7.	Diskussion und Beantwortung der Forschungsfragen	55
7.1	Professionelle Haltung	55
7.2	Ebenen des professionellen Auftrags	56
7.3	Institutionelle Ebene	58
7.4	Handlungsansätze in der Praxis	60
7.5	Beantwortung der Forschungsfragen	62
8.	Beantwortung der Hauptfragestellung	65
9.	Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation	67
10.	Ausblick	69
11.	Literaturverzeichnis	71
12.	Anhang	74

Die gesamte Arbeit wurde von Anne Terrier und Raoul Andres gemeinsam verfasst.

III Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Begriffe sexuelle und geschlechtliche Identität – ein Überblick	24
Tabelle 2:	Übersicht Expert_innen der OJA und der ZGZ	33
Tabelle 3:	Übersicht der Haupt- und Subkategorien und deren Faktoren	36

1. Einleitung

Eine diverse Gesellschaft bietet Chancen und Herausforderungen. So bietet sie beispielsweise Chancen zur individuellen Selbstverwirklichung, aber auch die Herausforderung, genügend Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erlangen. Die Soziale Arbeit versteht sich nach dem Berufskodex (2010, S. 6) als gesellschaftlicher Beitrag und beschäftigt sich demnach sowohl mit den Chancen, als auch mit den Herausforderungen einer diversen Gesellschaft. Sie unterstützt Menschen oder Gruppen, die in der Verwirklichung ihres Lebens eingeschränkt sind oder deren Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind (ebd.). Die Diversität der Gesellschaft zeigt sich in verschiedenen Komponenten wie beispielsweise Alter, Kultur Religion, Geschlecht oder sexuelle Orientierung. Die vielfältigen Lebensformen, welche sich aus den unterschiedlichen Zusammensetzungen dieser Komponenten ergeben, sind auch heute noch stark von einem heteronormativen System geprägt. *Heteronormativität* ist nach Nina Degele (2008) die Bezeichnung für ein binäres System, welches nur zwei Geschlechter anerkennt, die sich aufeinander beziehen (S. 88). Die vorherrschenden Normen und Vorstellungen in Bezug auf *Geschlecht*, *Identität* und *Sexualität* lassen sich durch alle gesellschaftlichen Ebenen beobachten und sind somit immerzu präsent. Demnach spielen diese Normen und Vorstellungen auch im Prozess der Identitätsentwicklung von Jugendlichen eine bedeutsame Rolle, weshalb diese auch für die Offene Jugendarbeit als Teilbereich der Sozialen Arbeit von Bedeutung sind. Dementsprechend setzen die Forschenden in der vorliegenden Bachelorarbeit den Fokus auf die Aspekte *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* und verknüpfen sie mit der Offenen Jugendarbeit. Die Begriffe *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* stehen für eine Thematik, die in der Gesellschaft kontrovers diskutiert wird. Zwar sind Tendenzen der gesellschaftlichen Öffnung gegenüber Menschen mit geschlechtlichen Identitäten und Lebensformen jenseits des heteronormativen Systems klar erkennbar, parallel dazu ist die heteronormativ geprägte Gesellschaft jedoch nach wie vor sehr bestimmend für das Zusammenleben.

1.1 Ausgangslage

Geschlechtliche Identität und *sexuelle Diversität* sind Begriffe, die nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Offenen Jugendarbeit vermehrt Relevanz erhalten. Menschen unterscheiden sich sowohl aufgrund körperlicher als auch durch soziokulturelle Merkmale. Oftmals mündet der Umgang mit diesen Unterschieden in einer (un)bewussten Kategorisierung oder Stereotypisierung und einer positiven oder negativen Bewertung. Betrachtet man den aktuellen Diskurs der Offenen Jugendarbeit, lässt sich diese Thematik auch darin wiederfinden. Laut dem Dachverband der Offenen Jugendarbeit Schweiz (in der Folge DOJ genannt) ist die Offene Jugendarbeit ein Teilbereich der Sozialen Arbeit und unterstützt und fördert Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenwerden (2007, S. 4). *Geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* sind wichtige Themen, die eben auch im Bereich der Offenen Jugendarbeit inhärent sind. Eveline Ammann Dula, Fabienne Friedli, Sanna Frischknecht, Larissa Luchsinger und Annina Tischhauser (2017) betonen in ihrem aktuellen Forschungsbericht, dass die Offene Jugendarbeit auch immer geschlechtersensible und identitätsstiftende Arbeit mit Jugendlichen ist (S. 13). Demnach hat die Offene Jugendarbeit auch im Bereich der Geschlechtsidentitätsbildung zu Agieren und zu Unterstützen. Uwe Hericks (2006) definiert Entwicklungsaufgaben als gesellschaftliche Anforderungen in spezifischen Lebenssituationen

(S. 60). Weiterführend kann als Teil von Entwicklungsaufgaben die Ausbildung der persönlichen geschlechtlichen Identität hinzu genommen werden, denn laut Katinka Schweizer (2010) gibt das Konzept der Geschlechteridentität Antworten zur Frage: «Bin ich eine Frau, ein Mann, dazwischen oder etwas anderes (S. 13)?» Somit ergibt sich daraus ein Forschungsfokus, der die Offene Jugendarbeit und ihre Konzepte, Theorien und somit auch Herausforderungen in Relation mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität untersucht. Ob sich in der Praxis der Offenen Jugendarbeit zu den Themen Einheit finden lässt und wo sich unterschiedliche Ansätze und Haltungen zeigen, ist Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit.

1.2 Motivation

Inwiefern sind in der Offenen Jugendarbeit Berührungspunkte mit Themen wie *Homo-* oder *Bisexualität*, *Trans* oder *Intersexualität*, *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* vorhanden? Diese Frage stellten sich die zwei Forschenden zu Beginn ihrer Forschungsarbeit. Aus ihren eigenen Erfahrungen aus dem Feld der Offenen Jugendarbeit stellten beide fest, dass sie wenig bis gar keinen Kontakt mit *queeren* Anspruchsgruppen haben. Daraufhin fragten sich die Forschenden, wieso das wohl so ist? Die Soziale Arbeit hat unter anderem die Verpflichtung, Diskriminierungen zurückzuweisen und Menschen zu begleiten und in ihrer Entwicklung zu fördern (AvenirSocial, 2010, S. 6–9). In unserem heteronormativen System erfahren queere Jugendliche jedoch noch immer Abwertung aufgrund ihres *anders-seins*. Aus der Sicht der Forschenden ergibt sich daraus einen expliziten Handlungsbedarf für die Offene Jugendarbeit. Aus ihren vorausgehenden Recherchen ging klar hervor, dass ein grosses zivilgesellschaftliches Engagement durch queere Gruppierungen in Form von Vereinen, Gruppen und Treffpunkten besteht. Weiter zeigte sich, dass diese oftmals geschlossenen Organisationsformen keine oder nur wenige Berührungspunkte mit der Offenen Jugendarbeit oder anderen Teilbereichen der Sozialen Arbeit verzeichnen. Aufgrund dieser Recherchen fiel der Forschungsfokus demnach nicht auf die queere Anspruchsgruppe, sondern auf die Offene Jugendarbeit selbst. Dies führte die Forschenden zur Frage, wie die Offene Jugendarbeit grundsätzlich mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* umgeht und wie sie diese Begrifflichkeiten versteht? Die Forschenden gehen in dieser Arbeit, anhand einer qualitativen Forschung, dieser Frage nach.

1.3 Relevanz für die Soziokulturelle Animation

Nach Bernard Wandeler (2010) ist die Soziokulturelle Animation ein Teilbereich der Sozialen Arbeit. Eine sich stetig verändernde Gesellschaft setzt Lernprozesse voraus, in denen Werte und Normen immer wieder neu verhandelt werden müssen. Jugendliche brauchen bei der Einführung in diese demokratischen Prozesse eine besondere Rücksicht, damit sie Vertrauen gewinnen können. Darum spielt die Jugendarbeit als Teil der Soziokulturellen Animation und demnach auch als Teil der Sozialen Arbeit eine wichtige Rolle. Die Soziokulturelle Animation bemüht sich um einen sozialen und kulturellen Ausgleich und unterstützt bei einer aktiven Lebensgestaltung (S. 7). Dazu gehört es auch Jugendliche in ihrem Entwicklungsprozess zu unterstützen. Als Teilbereich der Sozialen Arbeit und der Soziokulturellen Animation stützt sich die Jugendarbeit in ihrer Arbeit auf die Menschenrechte und handelt nach dem Grundsatz der Gleichbehandlung (AvenirSocial, 2010, S. 8). Sie setzt

sich für soziale Gerechtigkeit, Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen ein und ist unter anderem dazu verpflichtet, Diskriminierungen aufgrund von sozialem oder biologischem Geschlecht, sozioökonomischem Status, körperlichen Merkmalen sowie sexueller Orientierung zurückzuweisen (S. 9). Aus der Tatsache heraus, dass in unserer Gesellschaft Menschen und somit auch Jugendliche, die nicht dem heteronormativen Konzept entsprechen, noch immer Abwertung aufgrund ihres *anders-seins* erfahren, gilt es für die Offene Jugendarbeit, sich dieser Thematik aktiv anzunehmen. Dafür braucht es kompetente Fachpersonen, die über spezifisches Fachwissen verfügen. Die vorliegende Forschungsarbeit möchte in Form einer Momentaufnahme einen Einblick zum Verständnis, zu den Haltungen und den Handlungsansätzen von Jugendarbeitenden bezüglich der Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* geben.

1.4 Gendersensible Schreibweise

In der vorliegenden Arbeit verwenden die Forschenden eine gendersensible Sprache. Eine Möglichkeit, um die Sichtbarkeit von Geschlechtervielfalt auf sprachlicher Ebene zu gewährleisten, ist der sogenannte *Gender Gap*. Bei dessen Definition und Verwendungsweise orientierten sich die Forschenden an den Empfehlungen der Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern (2017, S. 38). In der schriftlichen Sprache wird der Gender Gap durch den Unterstrich «_» dargestellt: «Jugendarbeiter_innen». Die Lücke zwischen der männlichen und weiblichen Form hat den Nutzen eines Platzhalters für alle sozialen Geschlechter und geschlechtlichen Identitäten, welche nicht ins binäre Frau-Mann-System passen. Weiter dient der Gender Gap als räumliche Leerstelle für die gesellschaftlich oft unsichtbar gemachte Geschlechtlichkeit und als Übergang von einer geschlechtlichen Identität zur anderen. Somit schafft er auch Raum, um die Geschlechterdynamik zwischen dem weiblichen und männlichen Pol darzustellen. Die Geschlechterdynamik ergibt sich daraus, dass sich Menschen der starren binären Geschlechterkategorisierung entziehen (ebd). Wird nachfolgend dennoch eine weibliche oder männliche Schreibweise verwendet, ist entsprechend auch nur das jeweilige Geschlecht gemeint.

1.5 Ziele der Arbeit

Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, eine Momentaufnahme von Jugendarbeitenden der Stadt Zürich und deren Umgang *mit* den und Verständnis *für* die Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* wiederzugeben. In Expert_inneninterviews in welchen Jugendarbeitende der Stadt Zürich die Expert_innen bilden, soll der Schwerpunkt auf die Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit gelegt werden. Wie gehen sie mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* um und welches Verständnis haben sie davon? Weiter möchten die Forschenden in Erfahrung bringen, wie die Jugendarbeitenden ihren professionellen und institutionellen Auftrag bezüglich dieser Thematik interpretieren und was dies für ihre alltägliche Praxis bedeutet. Die Erkenntnisse aus den Interviews werden schliesslich mit verschiedenen Bezügen aus Theorien zusammengeführt. Diese Forschung soll einen Beitrag für eine Wissenserweiterung der Sozialen Arbeit formulieren.

1.5.1 Institutionen der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich

In diesem Kapitel werden zwei Institutionen der Stadt Zürich kurz vorgestellt. Sie stellen Fachpersonen, beziehungsweise Expert_innen, aus der Offenen Jugendarbeit für die Interviews im Rahmen

der vorliegenden Forschungsarbeit zur Verfügung. Die beiden Institutionen gehören zu den zentralen Einrichtungen, welche Jugendarbeit in der Stadt Zürich anbieten.

Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren (in der Folge ZGZ genannt) besteht aus soziokulturellen Betrieben für alle Bewohnenden der Stadt Zürich. Sie erschaffen Freiräume für Quartierbewohnende und fördern den Austausch und die Begegnung zwischen den Menschen. Im Sinne der Chancengleichheit, der gesellschaftlichen Teilhabe und der Integration aller Bevölkerungsgruppen werden seit mehreren Jahren die verschiedenen Quartiere der Stadt Zürich unterstützt und gefördert (Zürcher Gemeinschaftszentren, ohne Datum). Verteilt auf die ganze Stadt Zürich sind es 17 Gemeinschaftszentren. Neben den verschiedenen Fachbereichen innerhalb der Gemeinschaftszentren, ist auch die Offene und Aufsuchende Jugendarbeit Teil davon und in 11 von 17 Gemeinschaftszentren vertreten.

Offene Jugendarbeit Zürich

Die Offene Jugendarbeit Zürich (in der Folge OJA genannt) ist eine Einrichtung für alle Jugendlichen der Stadt Zürich. Sie funktioniert als Trägerverein über acht Einrichtungen für Jugendliche. Die OJA verfügt über Leistungsaufträge mit der Stadt Zürich. Der zentrale Auftrag der OJA besteht in der Unterstützung von Jugendlichen in verschiedenen Lebensbereichen. Die Wünsche und Anliegen von Jugendlichen werden miteinbezogen. Weiter wird den Jugendlichen die Möglichkeit geboten, Eigenverantwortung zu übernehmen und sich neue Fähigkeiten und Fertigkeiten für den weiteren Lebensweg anzueignen. In der Funktion der Übersetzung und Vermittlung leistet die OJA einen wichtigen Beitrag für die soziale und kulturelle Integration im Gemeindewesen (Offene Jugendarbeit Zürich, ohne Datum).

1.5.2 Abgrenzung und Fokussierung

Gegenstand dieser Forschung ist die Offene Jugendarbeit in der Stadt Zürich (ZGZ und OJA). Dabei liegt der Fokus auf dem Verständnis und der Praxis der Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit bezüglich der Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität*. Hierbei handelt es sich um eine Praxisforschung, die sich den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* in Verbindung mit der Offenen Jugendarbeit annimmt. Dazu ist eine Einleitung verschiedener Begrifflichkeiten zu den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* von Bedeutung, diese ist für eine Heranführung an das Thema unabdingbar. Da es sich um ein grosses Themenfeld handelt, ist zudem eine Limitation erforderlich. Nicht Gegenstand dieser Forschung sind die Aufarbeitung der *Gender-* und *Queer*geschichte, die *LGBTIQ-*Bewegung und die Perspektiven der *queeren* Anspruchsgruppen und ihre Hintergründe. Den Forschenden geht es darum, eine Momentaufnahme der Praxissituation in der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich zu illustrieren.

1.6 Fragestellungen

Ausgangspunkte dieser Forschungsarbeit mit ihren spezifischen Forschungsfragen waren sowohl das persönliche Interesse der Forschenden als auch Eingebungen aus theoretischen Bezügen und

die Relevanz aus den Erfahrungen aus der eigenen Praxis der Forschenden. Laut Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr (2014) beginnt jede Forschung mit ersten Überlegungen und der Auseinandersetzung mit Literatur, die sich auf das zu untersuchende Thema bezieht. Weiter werden die Erkenntnisse, geleitet vom eigenen Interesse, phrasiert und in Form von Fragestellungen konkretisiert (S. 17). Somit ergab sich für die Forschenden eine Hauptfragestellung, die anhand von drei Forschungsfragen erforscht werden soll.

Hauptfragestellung

Wie verstehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich ihren Auftrag im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* und wie setzen sie ihn in der Praxis um?

Forschungsfragen

1. Wie beschreiben Professionelle der Offenen Jugendarbeit ihre *professionelle Haltung* und ihren *professionellen Auftrag* im Zusammenhang mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität?
2. Wie beschreiben Professionelle der Offenen Jugendarbeit ihren *institutionellen Auftrag* im Zusammenhang mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität?
3. Wie gehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität in der *Praxis* um?

1.7 Adressat_innen

Die vorliegende Arbeit richtet sich an Professionelle der Sozialen Arbeit, insbesondere an Fachpersonen aus den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit, sexueller Gesundheit, Prävention und Aufklärung. Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit sollen einen Anstoss für Fachpersonen sein und einen fachlichen Beitrag im Diskurs über *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* in der Offenen Jugendarbeit leisten. Weiterführend möchte diese Forschungsarbeit in der Form einer Momentaufnahme aufzeigen, welche Haltungen, Verständnisse und Handlungsansätze in der Praxis der Offenen Jugendarbeit im Umgang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* bestehen. Da es sich lediglich um eine Momentaufnahme handelt, können demnach keine generalisierenden Aussagen über die Situation in der Offenen Jugendarbeit gemacht werden. Jedoch möchten die Forschenden verschiedene Aspekte aus der Praxis genauer beleuchten und so den Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit einen Einblick über *geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität in der Offenen Jugendarbeit* ermöglichen. Zudem soll diese Arbeit den Lesenden einen Anstoss zur persönlichen Reflexion und Erweiterung des eigenen Handelns ermöglichen. In dieser Forschungsarbeit wird davon ausgegangen, dass die Leserschaft über ein grundlegendes fachbegriffliches Verständnis verfügt. Auf gängige Fachbegriffe aus dem Berufsfeld der Sozialen Arbeit wird somit nicht weiter eingegangen.

Die Forschenden möchten hier kurz auf die Verwendung der Begrifflichkeiten eingehen. Um die unterschiedliche Verwendung aus den verschiedenen Bezugsquellen zu vereinheitlichen, wird fortlaufend von *Fachpersonen der Sozialen Arbeit*, *Professionelle der Sozialen Arbeit*, *Soziokulturelle_n Animator_innen* oder *Jugendarbeitenden* gesprochen. Damit ist ausschliesslich ausgebildetes Fachpersonal auf (Fach-) Hochschulstufe im Bereich der Sozialen Arbeit gemeint, wobei sich die Begriffe *Jugendarbeitende*, *Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit* oder *Professionelle der Offenen Jugendarbeit* eigens auf die Jugendarbeit als Teilbereich der Sozialen Arbeit beziehen. Da in Deutschland und somit in der deutschen Sprache andere Professionsbezeichnungen verwendet werden, wird stellenweise, um die Authentizität der Quelle zu wahren, der Begriff *Pädagog_innen* verwendet. Dieser ist in der vorliegenden Arbeit mit den Begriffen *Fachpersonen der Sozialen Arbeit* oder *Professionelle der Sozialen Arbeit* gleichzusetzen.

1.8 Aufbau und Struktur der Arbeit

Um die oben beschriebenen Fragestellungen beantworten zu können, werden in Kapitel 2 bis 4 einige Begriffe und Themen, die in dieser Forschungsarbeit Verwendung finden, genauer erläutert. Demnach befasst sich das zweite Kapitel mit zentralen Begriffen und Themen aus dem Berufsfeld der Offenen Jugendarbeit. In Kapitel 3 werden die Begriffe *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* umfassend beschrieben und in Kapitel 4 weiterführend in Zusammenhang mit der Offenen Jugendarbeit gestellt. Die Kapitel 5 bis 7 bilden den Schwerpunkt dieser Arbeit und widmen sich der Forschung. Im fünften Kapitel werden das Forschungsdesign und das methodische Vorgehen beschrieben. Kapitel 6 widmet sich der Ergebnisdarstellung aus der Forschung. Anschliessend folgen die Diskussion und die Analyse der gewonnenen Ergebnisse in Kapitel 7. Diese werden in Verbindung mit der Literatur und Theorien aus dem Grundlagenteil verknüpft. Kapitel 8 schliesst an die Analyse und Diskussion der Ergebnisse an und befasst sich mit der Beantwortung der Hauptfragestellung. Im neunten und zehnten Kapitel werden Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation und einen Ausblick bezüglich der Entwicklung des Themas gemacht. Abschliessend folgen das Literaturverzeichnis und der Anhang.

Nachdem in die vorliegende Forschungsarbeit eingeleitet, sowie der Aufbau und die Struktur beschrieben wurden, beginnt im nächsten Kapitel die theoretische Heranführung an die Themen, welche die Grundlage für den weiteren Forschungsverlauf bilden.

2. Offene Jugendarbeit als Teilbereich der Sozialen Arbeit

Um ein differenziertes Verständnis für den Begriff der Offenen Jugendarbeit zu schaffen, werden im folgenden Abschnitt die Ziele und Aufträge der Offenen Jugendarbeit erläutert. Weiter führen die Forschenden die zentralen Prinzipien und Begriffe der Offenen Jugendarbeit aus. Da Jugendarbeit ein breites Feld ist und verschiedenste Organisationen und Institutionen in der Jugendarbeit tätig sind, fokussieren die folgenden Ausführungen die Jugendarbeit im deutschsprachigen Raum der Schweiz und Deutschland. Grundsätzlich kann hier erwähnt werden, dass sich Aufträge und Ziele der Offenen Jugendarbeit je nach Land, Kanton, Stadt und Gemeinde unterscheiden können. Im folgenden Kapitel wird anhand verschiedener Quellen ein Überblick über allgemeine Prinzipien der Offenen Jugendarbeit gegeben. Diese Grundprinzipien sind aus Sicht der Forschenden die Grundpfeiler der Offenen Jugendarbeit.

2.1 Auftrag und Ziele der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit versteht sich gemäss dem DOJ (2007) als Teilbereich der Sozialen Arbeit (S. 3). Diese hat laut dem Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) unter anderem die Verpflichtungen und Ziele:

(. . .) Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren. (S. 6)

Weiter

(. . .) initiiert und unterstützt [sie] über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen und beteiligt sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben. (S. 7)

Ergänzend definiert der DOJ (2007) die Aufgabe der Offene Jugendarbeit darin, als dass sie Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleitet und fördert und sich dafür einsetzt, dass sie im Gemeinwesen partnerschaftlich integriert sind, sich wohl fühlen und an den Prozessen unserer Gesellschaft mitwirken (S. 3). Zugleich formuliert das Sozialdepartement der Stadt Zürich (2012) im Auftrag «Offene Jugendarbeit 2013-2018», dass die Offene Jugendarbeit im Freizeitbereich agiert und ihre Arbeit auf *Freiwilligkeit* und *Niederschwelligkeit* basiert. Die Jugendarbeit nimmt sich den Bedürfnissen von Jugendlichen an, sie unterstützt und fördert ihre Fähigkeiten und setzt sich für die aktive Teilnahme von Jugendlichen ein (S. 1). Die Verzahnung dieser verschiedenen Ziele und deren Inhalte zeigen auf, dass sich die Offene Jugendarbeit in einem Spannungsfeld von unterschiedlichen Aufträgen und Erwartungen befindet. Die Konfrontation mit der Komplexität von Mehrdimensionalität aus Individuen, Gruppen und Gemeinwesen sowie dem Dreifachmandat aus *Anspruchsgruppen*, *Anstellungsträger_innen* und der eigenen *Profession* ist, laut Berufskodex, mitsamt ihren Widersprüchen und Loyalitätskonflikten Teil der Sozialen Arbeit (AvenirSocial, 2010, S. 7). Somit gehört auch die Vermittlung zwischen diesen verschiedenen Instanzen, Organisations-ebenen und Adressat_innen bei verschiedenen Themen zu den Aufgaben und Herausforderungen der Offenen Jugendarbeit (ebd.).

2.2 Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit richtet sich an Kinder und Jugendliche im Alter zwischen dem sechsten und zwanzigsten Lebensjahr und erarbeitet spezifische Angebote, die sich an den Lebenslagen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren (DOJ, 2007, S. 6). Das Sozialdepartement der Stadt Zürich (2012) hält fest, dass sich die Offene Jugendarbeit grundsätzlich an alle Jugendlichen der Stadt Zürich richtet. Sie spricht sowohl Jugendliche mit hohem Grad an Selbstorganisation, als auch solche, die ihre Freizeit nicht selbstorganisiert verbringen können oder möchten an. Dabei orientiert sie sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Anspruchsgruppen. Jugendliche zwischen dem zwölften und siebzehnten Lebensjahr werden von der Jugendarbeit als Hauptzielgruppe definiert. Jedoch sind diese Altersangaben nur einen Richtwert, der nach oben und unten offen ist. Je nach Institution und Quartier werden Treffs, Angebote, Events und Räume sowohl für jüngere als auch für ältere Jugendliche ermöglicht (S. 1–2).

2.3 Prinzipien der Offenen Jugendarbeit

Im Folgenden Kapitel wird Bezug auf fünf Grund- und Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit genommen, welche sich laut dem DOJ (2007, S. 4) während stetigen gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen im Alltag bewährt haben. Diese Prinzipien tragen wesentlich zur fachlichen Grundsubstanz der Offenen Jugendarbeit bei. Sie orientieren sich grundsätzlich am Grundlagenpapier des DOJs, wobei die Forschenden verschiedene Autor_innen aus der dem deutschsprachigen Raum ergänzend beigezogen haben.

2.3.1 Prinzip der Partizipation

Laut Claudia Zinser (2005, S. 158) bedeutet der Begriff der *Partizipation* in der Offenen Jugendarbeit gesellschaftliche Teilnahme, wie auch gesellschaftliche Teilhabe. Zinser (2005) spricht in diesem Zusammenhang von *Berechtigung zur Einmischung*, welche dem Recht zur Mitsprache, Mitwirkung und Mitbestimmung für Kinder und Jugendliche gleichkommt. Demzufolge dürfen Jugendliche ihre Stimmen erheben und ihre eigene Meinung sagen, um im Punkt der Mitbestimmung als gleichberechtigte Entscheidungspartner_innen gegenüber Erwachsenen zu agieren. Offene Kinder- und Jugendarbeit hat den expliziten Auftrag der Partizipation. Denn Selbstbestimmung und gesellschaftliche Mitverantwortung von Kinder und Jugendlichen sind übergeordnete Ziele der Offenen Jugendarbeit. Partizipative Jugendarbeit fördert Kinder und Jugendliche darin, ihre Bedürfnisse und Anliegen zu formulieren, die eigenen Interessen zu erkennen und sich aktiv dafür einzusetzen. Die Offene Jugendarbeit vermittelt Respekt gegenüber Bedürfnissen Anderer und öffnet den Fokus für die Gestaltung des sozialen Gemeinwesens (ebd.). Zinser (2005) erwähnt zudem, dass die Partizipation von Kinder und Jugendlichen über das Institutionelle hinausgeht und in verschiedene Aufgabenbereiche übergeht. Zum Einen wird die Förderung der Partizipation innerhalb der Institution genannt und zum Anderen die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen bei der Einmischung in ihre eigene Lebenswelt. Als ein weiterer Punkt wird die aktive Mitgestaltung der kommunalen Partizipation, beispielsweise in einem Jugendparlament, beschrieben (ebd.). Gabi Hangartner (2010) beschreibt *Partizipation* als dritte Koordinate im Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation. Um Partizipation zu ermöglichen, werden niederschwellige Angebote für definierte Zielgruppen durch

Professionelle der Sozialen Arbeit geschaffen. Zudem werden Lernfelder in Form von Projekten ermöglicht und die Mitwirkung der Zielgruppe bei der Gestaltung von Räumen oder Orten an denen sich die Zielgruppen aufhalten, initiiert und durchgeführt. Weiter beschreibt sie, dass durch partizipative Prozesse die Teilhabe und Teilnahme von Menschen ermöglicht wird, welche von formeller Partizipation ausgeschlossen sind (S. 285).

2.3.2 Prinzip der Offenheit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist laut dem DOJ (2007) offen für den soziokulturellen Wandel und zugleich auch offen für Jugendliche mit verschiedenen Lebenslagen, Lebensbedingungen und Lebensstilen. Sie ist konfessionell und politisch neutral. Zudem bietet die Offene Jugendarbeit ein breites und differenziertes Angebot an Arbeitsmethoden und Dienstleistungen, aber auch eine flexible Bereitstellung und Nutzung von Freiräumen (S. 3). Laut dem Leitbild der OJA (2005) gehören Wertschätzung und die Orientierung an den Menschenrechten zu den Grundwerten ihres Handelns (S. 1). Weiter orientiert sich das Leitbild der OJA (2005) an folgenden Grundwerten:

Wir setzen uns ein für Chancengleichheit und Gleichwertigkeit, unabhängig von Geschlecht, Alter, Religion, ethnischer und sozialer Herkunft, körperlicher oder psychischer Einschränkung oder sexueller Orientierung. (S. 1)

2.3.3 Prinzip der Freiwilligkeit

Der DOJ (2007) beschreibt das Prinzip der Freiwilligkeit folgendermassen:

Alle Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind freiwillige Angebote für Kinder und Jugendliche. Sie werden in ihrer freien Zeit wahrgenommen. Dieses Prinzip unterstützt die Selbstbestimmung von jungen Menschen wesentlich. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Partnerin und Ergänzung der Bildung im formellen Bereich. (S. 3)

Nach Benedikt Sturzenhecker (2005) basiert die Strukturbedingung der Offenen Jugendarbeit auf Freiwilligkeit. Demnach kann niemand zur Teilnahme verpflichtet werden. Durch das zentrale Element der Freiwilligkeit ist es notwendig, dass sich die Offene Jugendarbeit nahe an den Bedürfnissen, den Interessen und den Lebenswelten von Jugendlichen ansiedelt (S. 341).

2.3.4 Prinzip der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Nach Hangartner (2010) ist die Offene Jugendarbeit stark lebensweltlich orientiert. Um eine förderliche Beziehung zur Zielgruppe aufzubauen, sind die kommunikativen Kompetenzen der Professionellen wie beispielsweise *Gesprächsführung* zentral (S. 279). Weiter ist die Sozialraumorientierung laut Ulrich Deinet (2005) ein essentieller Ansatz in der Offenen Jugendarbeit. Denn sie hat die Fähigkeit und das Wissen, um sich im sozialen Raum wie auch in öffentlichen Räumen für Kinder und Jugendliche einzusetzen. So kann die Offene Jugendarbeit ihr subjektorientiertes Bild vom Sozialraum zu nutzen. Weiterführend hat die Kinder- und Jugendarbeit die Kompetenz ihren Anspruchsgruppen Aneignungs- und Bildungsmöglichkeiten in verschiedensten Lernfeldern zu ermöglichen und sie darin zu unterstützen. Aneignung beschreibt die persönliche Auseinandersetzung mit der Umwelt, die Gestaltung von Räumen mit verschiedenen Symbolen und die Veränderung definierter Situationen und Arrangements (S. 220–229).

2.3.5 Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit

Nach dem DOJ (2007) bringt die Suche nach der eigenen Identität geschlechtsspezifische Schwierigkeiten mit sich. Kinder und Jugendliche wachsen in einer zweigeschlechtlichen Gesellschaft auf. Die Dualität von Geschlecht und die damit verbundenen Stereotypen entsprechen aus Sicht der Sozialen Arbeit nicht mehr den gesellschaftlichen Veränderungen. Dementsprechend sollen diese Veränderungen in den Angeboten der Offenen Jugendarbeit berücksichtigt werden (S. 5). Ammann et al. (2017) legen dar, dass eine Vertiefung der Kategorie *Geschlecht* und deren konzeptuelle Einbettung in der Offenen Jugendarbeit einen wichtigen Orientierungsrahmen bietet, der die geschlechtersensible Arbeit in der Offenen Jugendarbeit stärken kann (S. 13). Monika Denis (2006) betont, dass für die Entwicklung von Genderkompetenzen und die bewusste Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit durch Professionelle der Offenen Jugendarbeit verschiedene Mittel eingesetzt werden können. Zum Einen durch Information und Aufklärung und zum Anderen durch Gendertraining und spezifische Weiterbildungsveranstaltungen (S. 15–16).

3. Heteronormative Gesellschaft und sexuelle Diversität

In diesem Kapitel werden einige Begriffe und deren Verwendung in dieser Arbeit genauer erläutert. Als Grundlage möchten die Forschenden dazu die aktuelle gesellschaftliche Situation anhand des heteronormativen Konzeptes aufzeigen. Weiter wird der Begriff *sexuelle Diversität* ausgelegt und anschliessend dem heteronormativen Konzept gegenübergestellt. Durch die Gegenüberstellung zeigt sich, wo die beiden Ansätze aufeinander treffen.

3.1 Heteronormative Gesellschaft

Heteronormativität bezeichnet nach Degele (2008) ein binäres Geschlechtersystem, in dem ausschliesslich zwei Geschlechter existieren. Ausserdem setzt es das Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechtsrolle und die sexuelle Orientierung gleich. Die Grundeinheiten dafür bilden Frauen und Männer, welche sich in ihrer Sexualität bedingen und aufeinander beziehen (S. 88). Der Ausdruck *Heteronormativität* beschreibt somit eine Sichtweise, die Heterosexualität als Machtverhältnis in den Mittelpunkt stellt. Die Lebenswelten von Individuen werden von Erwartungen, die durch das heteronormative Konzept geprägt sind bestimmt. Heteronormativität bezieht sich jedoch nicht nur auf die Subjekte, sondern streckt sich durch alle bedeutsamen gesellschaftlichen und kulturellen Gebiete (Jutta Hartmann & Christian Klesse, 2007, S. 9). Die vermeintliche Interdependenz von *Geschlecht* und *Sexualität* ist aktuell in den oftmals heterosexualisierten Geschlechterdiskursen ersichtlich. Diese gehen von ausschliesslich zwei, sich klar abgrenzenden Geschlechtern aus und setzen ein, als natürlich und normal geltendes, heterosexuelles Begehren voraus. Daraus resultieren normative Annahmen, die von «gesunder» Körperlichkeit, über angemessenes Sozialverhalten und weiter zu normalisierenden Identitätszuschreibungen reichen. Diese Annahmen basieren wiederum auf der Annahme der Natürlichkeit, Eindeutigkeit und Unveränderbarkeit von Geschlecht und sexueller Orientierung. Das heteronormative Konzept bildet zudem Ausgangspunkt für wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung. Der Begriff der *Heteronormativität* steht demnach nicht nur für eine Norm, die unser Sexualeben steuert und bestimmt, sondern zeigt auch die Tragweite heterosexualisierter Geschlechterbeziehungen für gesellschaftliche Prozesse und Institutionen auf (ebd).

3.2 Sexuelle und geschlechtliche Diversität

Obschon unsere Gesellschaft, wie die Forschenden im letzten Kapitel erläuterten, heteronormativ geprägt ist, steht dem heteronormativen Konzept der Ansatz der sexuellen Diversität gegenüber. Um dies aufzuzeigen, werden die Forschenden zum detaillierten Verständnis zuerst einige Begriffe, die im Zusammenhang mit Geschlecht, Sexualität und Identität stehen, genauer erläutern. Weiter werden die beiden Ansätze kurz diskutiert. Die Forschenden möchten hier anmerken, dass die nachfolgend erläuterten Begriffe keineswegs einer abschliessenden Auflistung gleichkommen, sondern lediglich auf jene Begriffe eingegangen wird, die dem Verständnis der vorliegenden Arbeit dienen.

3.2.1 Sexuelle und geschlechtliche Identität

Um auf *sexuelle Diversität* genauer eingehen zu können, werden vorab die Begriffe *sexuelle Identität* und *geschlechtliche Identität* genauer untersucht. Denn nach Schweizer (2010) ist der deutsche

Geschlechterbegriff unpräzise, da die genaue Bedeutung jeweils vom Kontext abgeleitet werden muss. Hilfreich sind hierbei die beiden englischen Begriffe *sex*, welcher das biologische Geschlecht meint, und *gender*, der die sozialen Geschlechtsaspekte bezeichnet. Weiter beschreibt Schweizer eine missverständliche Problematik im Zusammenhang mit dem Begriff *sexuelle Identität*: Bezieht sich der Begriff nun auf die *sexuelle Orientierung* und somit auf die Wahl bevorzugter Sexualpartner_innen oder ist das Interpretieren der persönlichen *geschlechtlichen Identität* bezogen auf das Körpergeschlecht gemeint? In der englischen Forschungsliteratur wird der Begriff *sexuelle Identität* zur Beschreibung der *Geschlechtsidentität* angewendet. Nach Schweizer (2010) versteht man unter *sexueller Identität* das persönliche Empfinden als hetero-, homo- oder bisexuell. Zu berücksichtigen ist, dass die Partner_innenpräferenz einen identitätsstiftenden Charakter mit sich bringt und ausschlaggebend für das Selbsterleben ist (S. 11–13).

Schweizer (2010) fasst aufklärend und vereinfacht zusammen:

Das Konzept der Geschlechtsidentität gibt Antwort auf die Frage: Wer bin ich, wie fühle ich mich? – Als ein Mensch, als Mann oder Frau oder dazwischen oder auch anders? Hinter der Geschlechtsrolle verbirgt sich die Frage: Wie verhalte ich mich? – Geschlechtstypisch, rollenspezifisch? Das Konzept der sexuellen Orientierung gehört zu der Frage: Wen begehre ich, wer ist der bevorzugte Sexualpartner? (S. 13)

Begriffe sexuelle und geschlechtliche Identität – ein Überblick

Sexuelle Identität	Persönliches empfinden als hetero-, homo- oder bisexuell mit identitätsstiftendem Charakter für das Selbsterleben
Sexuelle Orientierung	Bevorzugtes Geschlecht der_des Sexualpartner_innen
Sex	biologisches oder körperliches Geschlecht
Gender	Soziales Geschlecht, erlernte Prozesse und Verhaltensweisen die stark von einem Geschlecht besetzt sind
Geschlechtliche Identität / Geschlechtsidentität	Subjektives Gefühl sich als Mensch, männlich, weiblich, dazwischen oder auch anders zu fühlen
Geschlechtsrolle	Gesamtheit der gesellschaftlich und kulturell erwarteten, als angemessen betrachteten und zugeschriebenen Fähigkeiten, Interessen, Einstellungen und Verhaltensweisen des jeweiligen Geschlechts

Tabelle 1: Begriffe sexuelle und geschlechtliche Identität (eigene Darstellung auf der Basis von Schweizer, 2010, S. 11–13)

Die geschlechtliche Identität ist demnach stark beeinflusst durch das soziale (*gender*) und das biologische Geschlecht (*sex*) sowie die sexuelle Orientierung einer Person (ebd.). Stefan Timmermanns (2008) beschreibt die sexuelle Identität ebenfalls als entscheidend für die Selbstdefinition einer Person. Hier wird die, wie oben beschriebene, missverständliche Ausdrucksweise sichtbar: Timmermanns nutzt den Begriff *sexuelle Identität* als Faktor, welcher bestimmt, wer wir als geschlechtliches Wesen sind, wie wir uns selbst wahrnehmen und wie wir von anderen wahrgenommen werden

oder wahrgenommen werden wollen. Sexuelle Identität schliesst nach ihm somit das biologische, das soziale und das psychische Geschlecht, sowie die sexuelle Orientierung ein (vgl. Schweizer, 2010, S. 13). Unabhängig davon definiert das *biologische Geschlecht*, ob man körperlich männlich oder weiblich ist. Bei einem von 500 Neugeborenen ist jedoch keine eindeutige Zuweisung des physischen Geschlechts möglich. In diesem Zusammenhang wird die Bezeichnung *Intersexualität* verwendet. Das *psychische Geschlecht* wird durch die innere Auffassung weiblich, männlich oder beides zu sein, beschrieben. Als *Transgender* fühlt man sich nicht nur einem der beiden Geschlechter zugehörig. Dagegen empfinden *transsexuelle* Menschen, dass ihnen bei der Geburt zugewiesene Geschlecht nicht als das richtige. Folglich möchten sie ihr biologisches Geschlecht oftmals ihrer inneren Identität angleichen. Das *soziale Geschlecht* beinhaltet erlernte Normen und Attribuierungen, die bestimmen, wie sich Frauen und Männer aus kultureller Sicht verhalten sollen. Der Ausdruck *sexuelle Orientierung* bezeichnet, worauf sich das sexuelle Begehren bezieht; sei es auf Frauen, Männer oder beide. Die persönliche Identität zeigt sich somit auch in der sexuellen Orientierung eines Menschen, welche in der individuellen Auffassung sehr vielfältig ist. Die sexuelle Identität enthält dynamische und sich über die Zeit möglicherweise wandelnde Komponenten (S. 255–256). Auch Elisabeth Tuijer (2016) spricht angesichts sexualwissenschaftlicher Studien von einer sich wandelnden und verändernden sexuellen Identität. Hierbei wird von *doing sexual biography* gesprochen, anstelle eines statischen Konzeptes, an welchem sich sexuelle Identität festmacht. 1990 bezeichneten sich beispielsweise 73 Prozent der jungen Frauen als *rein heterosexuell*. 2016 sank diese Zahl auf 58 Prozent. 42 Prozent der jungen Frauen beschreiben sich demnach als *multisexuell*, was diverse sexuelle Orientierungen in ihren Lebens- und Sexualitätswünschen beinhaltet. Junge Männer beschreiben sich über den gleichen Zeitrahmen allerdings beständiger mit 85 Prozent als heterosexuell. Weiter konnten sich 1990 nur 29 Prozent der jungen Männer eine Freundschaft mit einem Homosexuellen vorstellen, 2013 waren es jedoch bereits 62 Prozent. Diese Fakten zeigen auf, dass die Akzeptanz gegenüber sexueller Diversität aktuell deutlich zunimmt (S. 549). Im nun folgenden Kapitel setzen sich die Forschenden genauer mit dem Begriff *sexuelle Diversität* auseinander.

3.2.2 Sexuelle Diversität

Sexuelle Diversität ist nach Katrin Dreier, Thomas Kugler und Stephanie Nordt (2012) ein gesellschaftspolitischer Begriff und umschreibt die Vielfalt von Lebensformen und -entwürfen, sexuellen Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Geschlechterinszenierungen, wovon einige im Kapitel 3.2.1 erläutert wurden. Demzufolge geht es nicht ausschliesslich um Sexualität oder Sexualpraktiken. Viel eher bezieht sich der Begriff sexuelle Diversität auf Identität und Lebensformen und -entwürfen. In diesem Zusammenhang wird oftmals der englische Begriff *LGBTQI* verwendet. Dies ist eine Abkürzung für lesbian, gay, bisexual, trans, queer, intersexual (deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, trans, queer, intersexuell). Der Ausdruck *queer* wird unterschiedlich verwendet. Im folgenden Kontext wird er als eine affirmative Selbstzuschreibung von Personen verstanden, deren sexuelle Identität nicht mit dem heteronormativen System zu vereinbaren ist (vgl. Kapitel 3.1), jedoch auf Benennungen wie lesbisch, schwul, bisexuell und trans verzichten möchten (S. 10–13). Das Thema sexuelle Diversität rückte nach Cornelia Koppetsch und Sven Lewandowski (2015) in den 1980er-Jahren in den Fokus der Sexual- und Geschlechterforschung. Im aktuellen Diskurs be-

steht eine generelle Einigkeit darüber, dass eine Vielfalt der sexuellen Lebens- und Erlebniswelten besteht. Darüber ob, wie und in welcher Art und Weise sie jedoch effektiv gelebt wird oder gelebt werden kann, besteht bisher jedoch keine Einigkeit (S. 7).

3.3 Heteronormative Gesellschaft vs. sexuelle Diversität

Nach Hartmann und Klesse (2007) fasst die heteronormative Sichtweise *Homo-* und *Bisexualitäten* sowie *Transgender*, *Transsexuelle* oder *intersexuelle* körperliche Merkmale als Abweichung auf (S. 9). Die neuzeitliche Forderung des neoliberalen Individualisierungsanspruchs auf Freiheit findet nach Tuidier (2016) seine Grenzen, wenn es um die Wahl und Veränderung von Geschlechtlichkeit des Körpers geht. Auf den ersten Blick scheint es, als gäbe es für jede_n den Zugang zu Brust- und Genitaloperationen. Doch inter- und transsexuellen Menschen wird an diesem Punkt die Selbstbestimmung des eigenen Geschlechts durch medikamentöse, psychiatrische und pathologisierende Eingriffe erschwert. Weiterführend bedeutet dies, dass Körper, Geschlechter und Sexualitäten, die nicht dem heteronormativen Konzept entsprechen, gesellschaftlich ausgegrenzt werden. Normalität kann jedoch erst durch diese Ausgrenzung des vermeintlich Anormalen, moralisch Verwerflichen und Pathologischen abgeleitet werden und wird im gleichen Zug der Natur gleichgesetzt. Für ihren Anspruch auf Gültigkeit braucht die Normalität jedoch das stets abgewiesene Anormale (S. 545). Friederike Schmidt, Anne-Christin Schondelmayer und Ute B. Schröder (2015) zeigen auf, dass wir in einer Zeit leben, in der eine Transgender-Person den Eurovision Song Contest gewinnt, der Begriff *schwul* aber noch immer als negative Zuschreibung benutzt wird. Sie beschreiben diesen Zustand als ein diskrepantes Spektrum zwischen ‹völliger Selbstverständlichkeit› gegenüber *LGBTQI*-Menschen und deren ‹Deutung als Randphänomen›. Beide Wahrnehmungen; die Marginalisierung sowie die Normalisierung, münden in der Unsichtbarkeit von *LGBTQI*-Menschen, wodurch auch der Diskurs über *sexuelle Diversität* nicht öffentlich geführt werden kann. Demensprechend ergibt sich ein unsicherer oder inkompetenter Umgang mit Menschen, deren Lebensformen oder Identitäten nicht dem heteronormativen System entsprechen. Zudem werden durch diese Unsichtbarkeit der Rahmen und somit die Chancen für vielfältige Lebensentwürfe eingegrenzt. Besonders für die Selbstdefinition von Jugendlichen, die im Entwicklungsprozess ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität stehen, kann sich der tabuisierte Umgang mit der Thematik negativ auswirken. Mobbing und Ausgrenzung sind die Folgen für jene, die sich nicht im heteronormativen System wiederfinden oder sich daran orientieren (S. 9–10). Auf die sexuelle und geschlechtliche Identitätsentwicklung von Jugendlichen gehen die Forschenden in den nun folgenden Kapiteln detailliert ein.

4. Geschlechtliche und sexuelle Identität und Offene Jugendarbeit

In den Kapiteln 2 und 3 vermittelten die Forschenden ein Grundverständnis zu den Themen der Offenen Jugendarbeit, Geschlecht, Sexualität und dem gesellschaftlichen Rahmen in dem sich diese Themen bewegen. Im folgenden Kapitel gilt es zunächst einem Blick auf Entwicklungsprozesse von Jugendlichen zu werfen, um anschliessend den Fokus wieder auf die Jugendarbeit zu setzen. Die Ansätze der geschlechtersensiblen Jugendarbeit und geschlechterbezogenen Pädagogik, auf welche die Forschenden weiter eingehen werden, führen die Inhalte der bisherigen Kapitel zusammen.

4.1 Die Offene Jugendarbeit als Begleiterin bei Entwicklungsaufgaben

Hericks (2006) definiert Entwicklungsaufgaben wie folgt:

Entwicklungsaufgaben sind gesellschaftliche Anforderungen an Menschen in je spezifischen Lebenssituationen, die individuell als Aufgaben eigener Entwicklung gedeutet werden können. Entwicklungsaufgaben sind unhintergebar, d.h. sie müssen wahrgenommen werden, wenn es zur Progression von Kompetenzen und zur Stabilisierung von Identität kommen soll. (S. 60)

Walter Hornstein (2004) legt dar, dass die Kinder- und Jugendarbeit Bildung wie auch Lebensgestaltung als Ressource versteht. Weiter soll die Kinder- und Jugendarbeit lebenslagekundig sein und sich konkret für Lebenslagen und die darin vorhandenen Bewältigung- und Gestaltungsaufgaben von Adressat_innen interessieren. Da die Gesellschaft ein autonomes, selbstbestimmtes Lebenskonzept fordert, gehört es zu den Aufgaben der Jugendphase, sich die inneren Voraussetzungen dafür anzueignen. So werden typische Lernaufgaben und die damit verbundene Entwicklung in ganz konkrete Lebensbereiche eingeordnet. Ein bedeutendes Thema ist der eigene Umgang mit *Sexualität* und der Erwerb der eigenen *Geschlechterrolle*. Neue Formen und Gelegenheiten von Freundschaften, intime Beziehungen und hetero- oder homosexuelle Erfahrungen sind Formen der Auseinandersetzung von Jugendlichen in Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung und die Integration der eigenen Sexualität. Eine Kinder- und Jugendarbeit, die mit Jugendlichen arbeitet, muss sich bewusst sein, dass diese Phasen stark von der Identitätsarbeit geprägt sind. Es handelt sich um eine Arbeit mit Adressat_innen, die ein Gegenüber brauchen, um sich abzugrenzen (S. 22–26). Im folgenden Kapitel beleuchten die Forschenden das Thema Identitätsentwicklung bei Jugendlichen genauer.

4.2 Identitätsentwicklung im Jugendalter

Grundlegend bezeichnet der Begriff *Identität* nach Rolf Oerter und Eva Dreher (2002) die Verknüpfung von persönlichen und unverkennbaren Daten wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf eines Individuums. Diese Komponenten beschreiben das Individuum und differenzieren es zu anderen Personen. Genauer betrachtet, ist Identität eine einzigartige Persönlichkeitsstruktur, einschliesslich der Wahrnehmung, die andere Personen von dieser Persönlichkeitsstruktur haben. Um die Entwicklung im Jugendalter zu beschreiben, sind weitere Komponente der Identität, wie das eigene Verständnis für die Identität, die Selbsterkenntnis und der Sinn für das, was man ist und sein will, wichtig (S. 290–291). Gerade im Jugendalter besteht nach Erik Homburger Erikson (zit. in Friedrich Wilke-

ning, Alexandra M. Freund & Mike Martin, 2009) die zentrale Aufgabe in der Suche nach einer Identität, die zu einem sicheren Gefühl der inneren Beständigkeit und Gleichheit mit sich selbst verhilft. Diese Suche stellt die Verbindung zwischen dem *Selbst* aus der Vergangenheit und dem Menschen, den man künftig sein wird, dar. Im Mittelpunkt der Identitätsfindung stehen dabei das Entwickeln eigener Meinungen, Einstellungen und Werte, die als Handlungsbasis und Lebensplanungsgrundlage dienen. Damit eine Person bei persönlichen und lebensumständlichen Veränderungen anpassungsfähig ist, braucht sie das Fundament einer solchen gefestigten Identität. Dieses Fundament entsteht indem verschiedene Möglichkeiten ausgetestet werden. Verläuft dieser Prozess erfolgreich, entsteht ein solides Gefühl der Identität, welches die Grundlage zu ebendieser flexiblen Auseinandersetzung mit sich selbst und der sich wandelnden Lebenswelt gewährleistet (S. 87–88).

4.3 Sexuelle und geschlechtliche Identitätsentwicklung im Jugendalter

Schweizer (2010) beschreibt den Lebensabschnitt der Adoleszenz als bedeutungsvoll im Entwicklungsprozess der geschlechtlichen Identität. Die körperlichen und sexuellen Veränderungen sowie das veränderte Erfahren des *Ichs* spielen eine besonders grosse Rolle. Der kindliche Körper wird abgelöst und die männlichen oder weiblichen Geschlechtsmerkmale bilden sich stärker aus. Die Herausforderung besteht darin, die körperlichen und sexuellen Veränderungen allmählich in die persönliche Körperwahrnehmung zu integrieren. Auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion nimmt in der Adoleszenz zu. Dies führt in Kombination mit den körperlichen Veränderungen und der Wahrnehmung von sexuellen Bedürfnissen zu einer andauernden Befassung mit sich selbst. So ist das Selbstwertgefühl im Jugendalter einer bis anhin noch unbekannten und starken Unbeständigkeit ausgesetzt. Aufgrund der Loslösung von bisherigen und der Aneignung von neuen Identifikationen oder neuen Selbstdefinitionen, entwickelt sich die persönliche Identität. Somit sind die körperlichen und sexuellen Erfahrungen bei der Festigung der persönlichen Identität von hoher Relevanz (S. 19). Das Wissen über die Phase der Identitätsbildung ist demnach auch für die Offene Jugendarbeit relevant. Nur mit den entsprechenden Kompetenzen, können Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit Jugendliche in ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identitätsentwicklung adäquat unterstützen. Demnach möchten die Forschenden in den folgenden Kapiteln auf geschlechtersensible Jugendarbeit und die dazu benötigten Genderkompetenzen eingehen.

4.4 Geschlechtersensible Jugendarbeit

Neben den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 2.3) gibt es für Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit verschiedene Themenfelder, in denen sie ihre professionellen Kompetenzen vertiefen können. Im Feld der geschlechtersensiblen Jugendarbeit geht es demnach um Genderkompetenzen der Fachpersonen. Dazu werden die Forschenden im Folgenden den Ansatz der geschlechtsbezogenen Pädagogik erläutern und näher auf die Zusammensetzung von Genderkompetenzen eingehen. Beide Termini stehen in Relation mit *Geschlecht*, *Identität* und *Sexualität*. Weiter legen die Forschenden einen Schwerpunkt auf den Genderaspekt in Teams der Offenen Jugendarbeit. Dazu setzen die Forschenden den Fokus auf die Professionellen in der Offenen Jugendarbeit und möchten in diesem Zusammenhang auf die Konzepte des *Gender Mainstreamings* und des *doing gender* hinweisen.

4.4.1 Geschlechtsbezogene Pädagogik

Michael Drogand-Strud und Regina Rauw (2005) definieren geschlechtsbezogene Pädagogik als eine Begleitung von Kinder- und Jugendlichen auf dem Weg des Erwachsenwerdens, die sich bewusst auf die Kategorie *Geschlecht* bezieht. Sie geht davon aus, dass jede Person ein Begehren in sich hat. Dieses Begehren meint, dass das Handeln jedes Individuum von dem Wunsch getragen ist, sich gut zu fühlen und frei von Zwängen und Begrenzungen entfalten zu können. Der Ausgangspunkt dieses pädagogischen Ansatzes bilden sowohl die eigenen Bedürfnisse als auch die Wünsche und Empfindungen der Kinder und Jugendlichen. Weiterführend stellen die Förderung von Übernahme von Verantwortung, der Entwicklung des eigenen Selbstwertes und die Selbstbestimmung zentrale Ziele der geschlechtsbezogenen Pädagogik dar. Kinder- und Jugendliche erkennen, dass sie als Personen ernst genommen werden und ihr Verhalten nicht geschlechterbezogen bewertet wird. Das Handeln von Mädchen und Jungen wird demnach nicht nach dem Geschlecht bewertet oder gar abgewertet (S. 167–168). Drogand-Strud und Rauw (2005) halten fest, dass das Geschlecht in unserer Gesellschaft klar in *Mann* und *Frau*, beziehungsweise Mädchen oder Jungen, unterteilt wird (vgl. Kapitel 3.1). Jedoch stehen laut den Autoren hinter dieser Aussage verschiedenste Denkweisen, welche aufgeschlüsselt werden müssen. An die Begriffe *Frau* und *Mann* sind gesellschaftliche Paradigmen geheftet, die den Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit einen ganzen Katalog von Eigenschaften, Fähigkeiten und Emotionen zuschreiben. Männliche Eigenschaften werden mit Adjektiven wie stark, gross, rational und zielorientiert konnotiert. Dem weiblichen Geschlecht werden polare Eigenschaften, wie schwach, weich, klein und emotional, zugeschrieben. Beide Geschlechter werden gemeinsam als polares System betrachtet, bei welchem gegensätzliche Eigenschaften beim anderen Geschlecht zu finden sind. Menschen die biologisch und körperlich nicht direkt einem Geschlecht zugeordnet werden können, stellen für Viele eine Irritation dar. Geschlechtsbezogene Pädagogik ist bestrebt, diese beschriebenen, gesellschaftlichen Konstruktionen abzubauen. Sie möchte Mädchen und Jungen in der Offenen Jugendarbeit die Haltung von *Gleichheit in Differenz* näher bringen. Wobei *Gleichheit* im Sinne von Gleichwertigkeit verstanden wird und bei der *Differenz* die Erlaubnis zum Unterschied betont wird. Die Offene Jugendarbeit kann Erlebnisräume schaffen, in denen sich Mädchen und Jungen in ihrer individuellen Geschlechtsidentität ausprobieren können. Der Abbau von Geschlechterdualismus wird im geschlechtsbezogen-pädagogischen Ansatz angestrebt. Durch ein Ausklammern der Geschlechter möchte dieser Ansatz die Entfaltung und freie Wahl für individuelle Potenziale auf der Grundlage der Gleichheit ermöglichen (S. 168–173).

4.4.2 Genderkompetenzen

Ulrike Werthmanns-Reppekus (2008) beschreibt das Genderkompetenz wie folgt: «Genderkompetenz in der Kinder- und Jugendhilfe ist die Fähigkeit von Fachkräften, bei ihrer Aufgabenstellung Geschlechtergerechtigkeit als eine handlungsweisende Maxime zu verfolgen» (S. 101). Nach Gerd Stecklina und Jan Wienforth (2016) sind Fachkräfte dazu aufgefordert, Wissen und Genderkompetenzen im Umgang mit Geschlechterbeziehungen in der Praxis umzusetzen (S. 377). Laut Denis (2006) legt eine genderbewusste Pädagogik den Fokus auf Konzepte, die nicht mit festgelegten Geschlechtsidentitäten von Jugendlichen arbeitet (S. 110). Genderkompetenz setzt sich nach Werthmanns-Reppekus (2008) aus verschiedenen Elementen zusammen: Einerseits aus dem Gender-

wissen, dem *Wissen* über die Wirkung von Geschlechternormen und die Möglichkeiten, diese zu dekonstruieren. Dieses wird mit dem Wissen über Lebensbedingungen von Jugendlichen verknüpft. Andererseits aus dem *Können*, welches sich auf die Professionellen bezieht, welche in der Umsetzung der Genderkompetenzen ihre Fähigkeiten einsetzen. Das dritte Element ist das *Wollen*, welches sich auf gleichstellungsorientiertes Handeln durch die Fachpersonen bezieht (S. 110). Weiterführend benennt Margitta Kunert-Zier (2008), dass sich Genderkompetenz wesentlich von anderen Kompetenzen unterscheiden lässt. Denn die Fachpersonen müssen ihre persönlichen Geschlechterthemen und ihre geschlechterpolitische Haltung mit ihrem professionellen Auftrag der Sozialen Arbeit verknüpfen. Durch den Abbau traditioneller Geschlechterrollen stellt Geschlechterpädagogik immer auch Veränderungen der Geschlechterordnung dar. Fehlt der persönliche Bezug oder das Bewusstsein darüber, ist geschlechtersensible Jugendarbeit kaum möglich (S. 50).

4.4.3 Genderaspekte in Teams der Offenen Jugendarbeit

Mit dem Blick auf die Ebene der Professionellen in der Offenen Jugendarbeit möchten die Forschenden auf die Konzepte des *Gender Mainstreamings* und des *doing gender* hinweisen. Nach Denis (2006) beinhaltet das Konzept des *Gender Mainstreamings* den Fokus der Gleichstellung zwischen Männern und Frauen in allen Bereichen und auf allen Ebenen. Weiter ist Gender Mainstreaming verbunden mit dem Auftrag von Chancengleichheit und Verantwortung innerhalb von Leitungsebenen und Institutionen. Die Schulung und Aktivierung des Bewusstseins für Geschlechtergerechtigkeit steht demnach im Zentrum (S. 14). Von wesentlicher Bedeutung für eine professionelle Geschlechterpädagogik sind zudem *bewusste Solidarität* im Team und die *Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse* auf der Ebene des Teams. Aber auch eine Atmosphäre von gegenseitiger Anerkennung und die Wertschätzung von Diversität innerhalb des Teams (Kunert-Zier, 2006, S. 111). Genderaspekte und Geschlechterrollen sind daher auch in Teams von Professionellen der Sozialen Arbeit ein zentraler Punkt. Unterstützend für die Reflexion für Fachpersonen und Teams ist das Konzept des *doing gender*. Ute Schulewski (2002) benennt *doing gender* wie folgt: «Das Konzept des *doing gender* konstatiert einen interaktiven Herstellungsprozess der Geschlechterverhältnisse und deren Reproduktion in Kommunikation, Interaktion und Institutionen» (S. 11). Nach dem *doing-gender-Konzept* das Geschlecht also nicht etwas, das Menschen einfach haben, sondern etwas das die Menschen aktiv machen oder (re)produzieren. Die Forschenden möchten abschliessend kritisch darauf hinweisen, dass das *Gender Mainstreaming* auf dem binären System basiert und somit nur bedingt anzuwenden ist (vgl. Kapitel 3.3), da Menschen, deren geschlechtliche oder sexuelle Identität sich nicht am heteronormativen System orientiert, ausgeschlossen werden.

5. Forschung und Forschungsdesign

In dieser Forschungsarbeit fokussieren sich die Forschenden auf die Praxis von Professionellen der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich. Die Forschenden führten eine qualitative Forschung durch, wozu im folgenden Abschnitt das angewandte Forschungsdesign erläutert wird.

5.1 Forschungsdesign

Uwe Flick (2016) legt dar, dass die Bestimmung eines Forschungsdesigns zum Einen, die Kontrolle über die Handhabung und zum Anderen einen Beitrag zur Klärung der Forschungsfrage leistet (S. 77).

Charles Ragin (1994) definiert das Forschungsdesign folgendermassen:

Ein Forschungsdesign ist ein Plan für die Sammlung und Analyse von Anhaltspunkten, die es dem Forscher erlauben, eine Antwort zu geben – welche Frage er auch immer gestellt haben mag. Das Design einer Untersuchung berührt fast alle Aspekte der Forschung von den winzigen Details der Datenerhebung bis zur Auswahl der Techniken. (Ragin, 1994; zit. in Uwe Flick, 2009, S. 77)

Nach Flick (2016) werden in der quantitativen Forschung nur wenige, dafür gezielte Forschungsteilnehmende ausgewählt, um schliesslich ein umfassendes Bild des Forschungsgegenstandes zu erhalten. Quantitative Forschung zielt darauf ab, die subjektive Sicht der Forschungsteilnehmenden in Bezug auf den Forschungsgegenstand zu erfassen. Es werden das *soziale Handeln* wie auch die *Lebenswelten* der Teilnehmenden aufgezeigt. Forschungsteilnehmende werden als Subjekte in die Untersuchung einbezogen, die bestimmte Sichtweisen und Erfahrungen aus der Praxis einbringen sollen (S. 24–25). Qualitative Forschung besteht zu einem grossen Teil aus *Momentaufnahmen*, die das zum Zeitpunkt bestehende Wissen der Forschungsteilnehmende, beziehungsweise der Expert_innen aus dem Feld, darlegen. Zentral ist eine momentane Zustandsbeschreibung durch die Forschung (Flick, 2016, S. 84–85).

5.2 Forschungsfragen

Die folgenden drei Fragen leiten diese Forschungsarbeit, um eine Momentaufnahme zu erhalten:

1. Wie beschreiben Professionelle der Offenen Jugendarbeit ihre *professionelle Haltung* und ihren *professionellen Auftrag* im Zusammenhang mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität?
2. Wie beschreiben Professionelle der Offenen Jugendarbeit ihren *institutionellen Auftrag* im Zusammenhang mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität?
3. Wie gehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität in der *Praxis* um?

Die erste Frage richtet den Blick auf die professionelle Haltung und den professionellen Auftrag von Jugendarbeitenden der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich. Von Belang für diese Frage sind das Verständnis der eigenen professionellen Haltung und die Beschreibung des Auftrags gegenüber den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität*. Die zweite Frage befasst sich damit, wie Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit ihren institutionellen Auftrag auffassen. Diese Frage legt den Fokus auf die Auseinandersetzung zwischen Profession und Institution und lässt Einschätzungen und Interpretationen zur Vereinbarkeit dieser Themen mit dem Inhalt des institutionellen Auftrags zu. Mit der dritten Forschungsfrage wird das Augenmerk auf die konkrete Umsetzung im Praxisalltag gelegt. Diese Frage richtet den Fokus auf die methodischen und handlungsbezogenen Erfahrungen der Jugendarbeitenden und deren Einschätzung und Bewertungen, bezüglich den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* in ihrer eigenen Praxis. Die Stadt Zürich wurde von den Forschenden nach der Durchsicht verschiedener Leitbilder von grossräumigen Jugendarbeitsstellen aus verschiedenen Schweizer Städten, als passend angesehen. Sie wirbt auf ihrer Tourismus-Website für ihre lebendigen *LGBT*-Angebote und -Vereine, die «farbiger als ein Regenbogen» sind (2017, Zürich Tourismus). Dies eröffnete für die Forschenden die Frage um den Stellenwert dieser Thematik in der Offenen Jugendarbeit der Stadt Zürich. Um eine Forschung im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* durchzuführen, erwies sich die Stadt Zürich demnach als geeignet.

5.3 Sampling

Przyborski und Wohrab-Sahr (2014) legen dar, dass der Begriff des Samplings in der empirischen Sozialforschung die Auswahl von Gegebenheiten, Individuen, Gruppen und Interaktionen darstellt, die in Zusammenhang mit ihren Grundgesamtheiten an bestimmten Orten oder Zeiten untersucht werden sollen (S. 178). Marius Metzger (2009) hält fest, dass mit Sampling die Auswahl der zu interviewenden Personen aus der gesamten Menge der möglichen Personen gemeint ist (S. 1). Damit die Forschenden Zugang zum Feld und somit zum entsprechenden Expert_innenwissen erlangen konnten, wurden folgende zwei Samplingtechniken gewählt und angewendet.

5.4 Gatekeeper- und Vorabsampling

Die Stichprobenziehung mittels *Gatekeeper* bedeutet, dass der Zugang ins Feld durch eine Person, die über Expert_innenwissen zu einem spezifischen Feld verfügt, hergestellt wird. (Metzger, 2009, S. 2). Laut Przyborski und Wohrab-Sahr (2014) besteht das *Vorabsampling* aus einem Vorgehen, bei welchem anhand von vorausgehenden Untersuchungen und gezielten Kriterien eine Untersuchungsgruppe ausgewählt wird. Weiter erfolgt ein Sampling nach vorab festgelegten Eigenschaften dann, wenn vorliegende Annahmen aus Ergebnissen einer qualitativen Erhebung eingehender erforscht werden sollen (S. 182–183). Um an eine möglichst gute Auswahl von Expert_innen zu gelangen, verschafften sich die Forschenden zu Beginn einen Überblick über das Feld der Organisationen der Stadt Zürich. Durch das Analysieren der Leitbildern von verschiedenen Organisationen ergaben sich im Vorfeld zwei Institutionen, welche für die Forschung in Frage kamen. Bei der Durchsicht der Leitbilder wurde auf Ziele und Werte im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* geachtet. Die Auswahl fiel auf die OJA. Die Forschenden hatten Grund zur

Annahme, dass die OJA zu den grössten Anbieterinnen von Jugendarbeit gehört und demnach eine Vielzahl an Expert_innen in ihrer Organisation tätig sind. Als erster Schritt fragten die Forschenden mittels Gatekeepertechnik die OJA für sechs Expert_inneninterviews an. Ebenso wurde der Geschäftsleitung der OJA, die den Zugang als Gatekeeper zur Verfügung stellen sollte, bestimmte Auswahlkriterien für die zu interviewenden Expert_innen angegeben. In dem von den Forschenden vorgesehenen Zeitraum konnte die OJA lediglich vier Expert_innen zur Verfügung stellen, welche auch zum Vorabsampling der Forschenden passten. Um die Anzahl an Expert_innen zu erweitern, beschlossen die Forschenden eine weitere Organisation anzufragen, wodurch die vorab definierte Anzahl an Expert_innen erreicht wurde. Die ZGZ zeigten sich bereit, ebenfalls an der Forschung teilzunehmen. Über das Gatekeepersampling via Geschäftsstelle konnten die Forschenden mit zwei weiteren Jugendarbeitenden ihre Expert_innengruppe vervollständigen. So formierte sich eine Gruppe aus Expert_innen, welche in der folgenden Tabelle abgebildet sind.

Übersicht Expert_innen der OJA und der ZGZ

Expert_innen nach Geschlecht	Organisation	Berufliche Erfahrung	Berufliche Erfahrung in der Institution	Abschlussjahr Hochschule Soziale Arbeit	Alter
M	OJA	18 Jahre	10 Jahre	2007	51
W	OJA	9 Monate	9 Monate	2014	28
M	OJA	6 Jahre	4.5 Jahre	2015	37
W	OJA	14 Jahre	13 Jahre	2004	45
M	ZGZ	2.5 Jahre	1 Jahr	2017	29
W	ZGZ	8 Jahre	6 Jahre	2009	32

Tabelle 2: Expert_innen OJA und ZGZ (eigene Darstellung)

5.5 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte anhand von Leitfadeninterviews, welche mit den oben beschriebenen Expert_innen geführt wurden. Flick (2016) beschreibt, dass das Leitfadeninterview die eigene Sicht der interviewten Person darstellt. Hierbei stehen nicht die Expert_innen als Personen im Vordergrund, sondern vielmehr deren Funktion in einem bestimmten Handlungsfeld (S. 114–115). Laut Michael Meuser und Ulrike Nagel (1990) sind Expert_innen Träger_innen von Funktionen innerhalb von Organisationen und Institutionen (S. 444). Expert_inneninterviews stellen definierte Ausschnitte von Erfahrungen und Wissensbestände dar (ebd.). Das Leitfadeninterview orientiert sich entlang der drei Forschungsfragen (vgl. Kapitel 5.2 Forschungsfragen) und baut auf vier thematische Kategorien auf: Professionelle Haltung, Ebenen des professionellen Auftrags, institutionelle Ebene und Handlungsansätze in der Praxis. Diese Hauptkategorien des Leitfadens wurden aus den

theoretischen Grundlagen abgeleitet, welche in den Grundlegekapiteln 2 bis 4 der vorliegenden Forschungsarbeit beschrieben sind. Innerhalb der vier Hauptkategorien, beziehungsweise des Leitfadens, wurden insgesamt 13 Unterfragen erarbeitet, um eine Präzisierung der Daten zu erhalten (für den kompletten Leitfaden, siehe Kapitel 12, Anhang).

5.6 Datenanalyse

Die Analyse der Daten wurde nach der *inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse* nach Udo Kuckartz (2014, S. 77–78) durchgeführt. In einem ersten Schritt wurden die Transskripte der Interviews analysiert und entlang der Hauptkategorien codiert (ebd.). Die Hauptkategorien der Analyse entsprechen derjenigen des Leitfadens. Für die Auswertung der Daten wurde somit folgende Struktur verwendet:

Kategorie 1 | Professionelle Haltung

In der Kategorie *professionelle Haltung* wurden Aussagen erfasst, die sich auf haltungsbildende Prozesse oder spezifisches Wissen beziehen und die Haltung der interviewten Expert_innen zum Ausdruck bringen.

Kategorie 2 | Ebenen des professionellen Auftrags

Unter der Kategorie *Ebenen des professionellen Auftrags* wurden Textstellen gesammelt, die auf den professionellen Auftrag der Offenen Jugendarbeit beziehen. Ebenfalls wurden Aussagen zum professionellen Auftrag der Sozialen Arbeit erfasst.

Kategorie 3 | Institutionelle Ebene

Mit der Kategorie *institutionelle Ebene* wurden Textstellen zusammengefasst in denen institutionelle Aspekte thematisiert werden.

Kategorie 4 | Handlungsansätze in der Praxis

Diese Kategorie konzentriert sich auf Textstellen, die sich auf methodische und praktische Ansätze in der Praxis der interviewten Expert_innen beziehen. Zentrale Aspekte für die Forschung sind zum Einen Aussagen über die praktischen und methodischen Handlungsansätze mit Jugendlichen und zum Anderen Handlungsansätze, die sich auf die Fachpersonen der Jugendarbeit beziehen.

Die Forschenden orientierten sich bei der Definition der Hauptkategorien am Verfahren nach Kuckartz (2014, S. 80). Demnach entstanden die vier Hauptkategorien vorab aus dem theoretischen Bezugsrahmen dieser Forschungsarbeit (vgl. Kapitel 2 bis 4) und den Forschungsfragen (vgl. Kapitel 5.2). Somit wurde die erste Phase der Analyse deduktiv hergeleitet. Kuckartz (2014) legt dar, dass im ersten Prozess alle relevanten Textstellen den jeweiligen Hauptkategorien zugewiesen werden. Dieses Vorgehen schärft den analytischen Blick, da eine Vielzahl von Daten und Themen, welche sich für die Analyse der Forschung als bedeutend zeigen können, verarbeitet werden (S. 79–80). Anhand von zwei Interviews wurde eine Probeanalyse durchgeführt, um die Anwendbarkeit der Hauptkategorien zu prüfen, wobei die relevanten Textstellen den vier Hauptkategorien zugewiesen

wurden. Die Hauptkategorien erwiesen sich als zielführend. Nachfolgend wurden alle Daten der sechs Interviews verarbeitet und den jeweiligen Hauptkategorien zugewiesen. Im nächsten Schritt galt es, die zugewiesenen Textstellen zu sortieren. Anhand der gesammelten Daten, beziehungsweise eines induktiven Verfahrens, bildeten die Forschenden die Subkategorien (Kuckartz, 2014, S. 83–84). Im Anschluss wurden die gesamten Daten analysiert, neu codiert und den definierten Subkategorien zugewiesen. In der darauf folgenden Auswertung und Darstellung der Ergebnisse stehen die Hauptkategorien und Subkategorien im Zentrum. Um aufzuzeigen, was von den Expert_innen zu einem Thema alles gesagt wurde, entschieden sich die Forschenden für *kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptthemen* nach Kuckartz (2014, S. 93–95). In der Weiterverarbeitung der Daten gelangten die Forschenden schliesslich zu je zwei Subkategorien pro Hauptkategorie. Jede Subkategorie besteht wiederum aus verschiedenen Faktoren. Eine Übersicht über die Haupt- und Subkategorien sowie deren Faktoren ist in der Tabelle auf der nächsten Seite abgebildet. Durch die Sortierung in die verschiedenen Faktoren, gelang es den Forschenden ein noch differenziertes Bild über die Subkategorien zu illustrieren. Die Reihenfolge und Anordnung der Subkategorien ergab sich durch den Aufbau der leitfadengestützten Interviews und somit durch die Forschungsfragen. Die Auswahl und die Bildung der Subkategorien sowie die Darstellung der Ergebnisse ist eine Handlung der und Interpretation durch die Forschenden.

Übersicht der Haupt- und Subkategorien und deren Faktoren

Hauptkategorien	Subkategorien	Faktoren
Professionelle Haltung	Haltungsbildende Prozesse	<ul style="list-style-type: none"> – Selbstreflexion – Werte – Persönliche Abgrenzung
	Haltung und Wissen	<ul style="list-style-type: none"> – Erfahrungswissen – Akzeptierende Haltung – Rollenbilder – Verständnis Genderarbeit
Ebene des professionellen Auftrags	Auftraggeberin Soziale Arbeit	<ul style="list-style-type: none"> – Einsetzen für Soziale Gerechtigkeit – Bewegen zwischen den Mandaten
	Auftraggeberin Jugendarbeit	<ul style="list-style-type: none"> – Identitätsentwicklung-/bildung unterstützen – Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – <i>Offenheit</i> – Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – <i>Lebenswelt</i> – Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – <i>Freiwilligkeit</i> – Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – <i>Partizipation</i> – Fehlende Werkzeuge
Institutionelle Ebene	Institutionelle Haltung	<ul style="list-style-type: none"> – Grundhaltung – Leitbild
	Institutioneller Auftrag	<ul style="list-style-type: none"> – Auftrag – Spielraum
Handlungsansätze in der Praxis	Handlungsmethoden Fokus Jugendliche	<ul style="list-style-type: none"> – Beraten, Aufklären und Informieren – Rollenmuster aufbrechen – Themenzentrierte- und geschlechterzentrierte Angebote – Identitätsbildende Angebote
	Handlungsmethoden Fokus Jugendarbeitende	<ul style="list-style-type: none"> – Persönliche Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität – Bewusstes Einsetzen des eigenen Geschlechts – Angebote überprüfen – Raumnutzung und Aneignung

Tabelle 3: Übersicht der Haupt- und Subkategorien und deren Faktoren (eigene Darstellung)

Im folgenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse ausgeführt. Die Subkategorien werden entlang der Hauptkategorien dargestellt und anhand von Aussagen der Expert_innen präzisiert.

6. Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus der Forschung abgebildet. Dementsprechend werden die Aussagen der interviewten Expert_innen (in der Folge Jugendarbeitende genannt) verdichtet dargestellt. Um die Authentizität und die Charaktergestalt der Aussagen zu illustrieren, wurden prägnante Segmente der Transkriptionen anonymisiert in die Zusammenfassung eingeflochten. Die Anonymisierung der Jugendarbeitenden dient zu deren Schutz. Auf ein wörtliches Zitat aus den Transkriptionen folgt eine anonymisierte Quellenangabe. Die Forschenden möchten dies anhand eines Beispiels erläutern: Institution_W_A1

An der Stelle des Wortes «Institution» wird folglich die Abkürzung der Institution stehen, bei der die_der Jugendarbeitende arbeitet; OJA oder ZGZ. Der Letter «W» bezeichnet, dass es sich um eine Expertin/Jugendarbeitende handelt, wobei bei Experten/Jugendarbeitenden der Letter «M» verwendet wird. Die Endung «A1» dient lediglich als Aufzählung der Expert_innen/Jugendarbeitenden. Durch diese Art von Anonymisierung wird ersichtlich, dass die nun folgende Ergebnisdarstellung aus sechs verschiedenen Interviews entstanden ist.

6.1 Professionelle Haltung – Haltungsbildende Prozesse

Selbstreflexion

In den Interviews wurde die Selbstreflexion und die eigene Haltung im Zusammenhang mit Jugendarbeit, *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* von den Jugendarbeitenden als besonders wichtig beschrieben. Die Selbstreflexion ist eine der grössten Aufgaben von Jugendarbeitenden und unabdingbar in diesem Berufsfeld. Vornweg bedingt dies, sich selbst in den Fokus zu stellen, um die eigenen Rollen- und Denkmuster zu reflektieren. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht und mit den Rollenbildern, die von den Jugendarbeitenden selbst (re)produziert werden (vgl. Kapitel 3.2.1, erlernte Normen und Attribuierungen, soziales Geschlecht). Durch diese Reflexion entsteht laut den Jugendarbeitenden eine professionelle Grundhaltung, durch welche das eigene Verhalten und Auftreten als Frau oder als Mann gegenüber den Jugendlichen geprägt sind. Das Reflektieren wird als das beschrieben, was die Arbeit und Haltung professionell macht, weil man sich dadurch das eigene Handeln immer wieder ins Bewusstsein holt. Durch das Reflektieren können auch Fehler im Handeln erkannt und adäquat interpretiert werden.

Ich glaube meine Haltung ist darum professionell, weil sie, also ich würde sie als professionell beschreiben, weil ich mir wirklich auch regelmässig versuche bewusst zu sein. Also ich denke Bewusstsein schaffen und zu wissen, dass es ein aktuelles Thema ist, ein brisantes Thema ist, welches voraussetzt, dass man... Ja oder dass es auch ein heikles Thema ist, in Bezug dass man nicht einfach irgendwelche Infos rausgeben kann (. . .). (OJA_M_A4)

Laut den Jugendarbeitenden sind auch Reflexionsgefässe innerhalb von Teams hilfreich, in denen Angebote auf die Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* regelmässig überprüft werden sollen.

Herausforderungen, eben als Team (. . .) ist die Herausforderung sich immer wieder selber zu hinterfragen. Dass man das nicht vergisst. Dass man bewusst reflektiert: Wie habe ich mich jetzt verhalten? (. . .) Man muss sich immer wieder hinterfragen, man muss sich auch immer wieder hinterfragen mit den Angeboten, sich hinterfragen wie die Räume eingerichtet sind. Man muss alles immer wieder auf diese Thematik hinterfragen. (. . .) Und immer wieder schauen, ob man etwas anders machen kann. (OJA_M_A1)

Werte

Eine verinnerlichte Haltung gegenüber *Gender* und *Sexualität* wird als wichtig beschrieben, da sie in der täglichen Arbeit immer und überall mitschwingt. Um professionell Arbeiten zu können, sollten sich die persönlichen Werte auch stark mit den professionellen Werte decken, da man sonst nicht authentisch auftreten kann.

Eben das, was ich vorhin gesagt habe, es ist etwas Innerliches, wenn wir finden: «Ja ich muss das jetzt gut finden, ich bin Sozi und arbeite hier und das ist hier gefragt.» Das reicht nicht bei diesem Thema, sondern es geht noch tiefer. Es geht um Werte, auch um unsere persönlichen Werte von uns Professionellen. (OJA_M_A1)

Explizit und im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* wird der Wert *Offenheit* genannt. Offenheit gegenüber allen und allem, sofern keine menschenverachtenden Aspekte in den Aussagen oder Handlungen enthalten sind. Die Jugendarbeitenden setzen sich für sexuelle Vielfalt und sexuelle Freiheit ein und gehen aktiv gegen Diskriminierungen vor, im Speziellen gegen Homophobie. Die Jugendarbeitenden beschreiben es als wichtig, sich nicht einfach den gesellschaftlichen Erwartungen zu beugen, auch wenn es anspruchsvoller ist, gesellschaftliche Normen aufzuweichen als sie zu dulden.

Wenn man versucht wirklich genau diese Haltung zu vertreten, so diese Philosophie von «alle sind willkommen», wirklich alle und egal welche Hautfarbe, egal welche Ideologie, solange es nicht menschenverachtend ist und natürlich auch alle Strömungen von sexuellen Identitäten sollen hier einen Platz haben. (OJA_M_A4)

Persönliche Abgrenzung

Das muss man selber wissen. Wenn ich nichts von mir sagen würde... Die Eine [junge Frau] hat auch schon gefragt, so wie ich bin, ob ich denn schwul sei und so? Und da muss man bereit sein, über das zu sprechen. Vorbild sein, die reiben sich an uns, sie beobachten uns ganz genau. (OJA_M_A1)

In der Auseinandersetzung mit Jugendlichen und den Themen *Sexualität* und *Identität* wird es als wichtig betrachtet, die eigenen Grenzen zu kennen und diese auch in der Arbeit gegenüber den Jugendlichen zu zeigen. Dadurch bietet man den Jugendlichen Orientierungspunkte, an denen sie erkennen können, dass unterschiedliche Menschen verschiedene Grenzen haben.

Wir sind auch bereit mit den Jugendlichen über unser Rollenverhalten zu diskutieren. Natürlich ist das auch immer persönlich, da muss man aus professioneller Sicht wissen bis wohin. (OJA_M_A1)

6.2 Professionelle Haltung – Haltung und Wissen

Erfahrungswissen

Die professionelle Haltung der interviewten Jugendarbeitenden ist durch theoretisches Wissen und ihr Erfahrungswissen geprägt. So beschreiben sie, dass es im Arbeitsalltag wichtig ist, sich der Vielfalt von *sexueller* und *geschlechtlicher Identität* und gleichzeitig der heteronormativen Prägung der Gesellschaft bewusst zu sein. Jugendliche werden in ihrem Identitätsfindungsprozess mit gesellschaftlichen Stereotypen konfrontiert, was weiter an die Jugendarbeitenden herangetragen wird.

Und dass eigentlich diese [Jugendlichen], die nicht in das Schema passen, dann genau in der Identitätssuche, also in der geschlechtlichen Identität, dann recht Probleme haben. Sie merken dann immer: Ich gehöre nicht zur Mehrheit, ich bin anders. Dabei gehen wir davon aus, dass alle anders sind. Die Einen sind ein weniger gleicher als die Anderen, genau. (OJA_M_A1)

Im Umgang damit möchten die Jugendarbeitenden einen Raum bieten, in dem *geschlechtliche Identität* als etwas Persönliches und Einmaliges angesehen wird und der *Diversität* zulässt. Als Jugendarbeitende_r solle man sich den offenen Fragen von Jugendlichen annehmen. Weiter erleben sie oftmals, dass Jugendliche eine verhärtete und konservative Sichtweise mitbringen, beispielsweise in Bezug auf Homosexualität. Dies ist keine Neuerscheinung, in den letzten Jahren sei die Sensibilität unter den Jugendarbeitenden bereits grösser geworden. Als Fachperson über Wissen in diesen Themen zu verfügen und informiert zu sein, wird heute, durch das Bewusstsein für die Komplexität dieser Themen, als wichtiger angesehen als früher. So hinterfragen die Jugendarbeitenden auch zunehmend die Tradition von geschlechterspezifischen Angeboten.

Wir haben auch nicht mehr spezifisch gesagt: Heute Abend machen wir einen Mädchenabend. Das machen wir eigentlich nicht mehr. (. . .) es ist offen, wir sind offener geworden. Nicht wegen der Toleranz oder der Akzeptanz, die war immer vorhanden, sondern wegen dem Verständnis. Dass man heute einfach sensibler reagiert oder einfach aufmerksamer ist. Weil es halt einfach mehr ein Thema ist jetzt. (OJA_W_A3)

Akzeptierende Haltung

Gerade sensible Themen wie *Sexualität* und *Identität* erfordern laut den Jugendarbeitenden von ihrer Seite eine wertschätzende und akzeptierende Grundhaltung gegenüber allen Jugendlichen. Jugendliche die nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen, werden aufgrund dessen nicht anders behandelt oder ausgeschlossen. In erster Linie konzentrieren sich die Jugendarbeitenden auf den Menschen und nicht auf dessen Eigenheiten wie *sexuelle Orientierung* oder *geschlechtliche Identität*.

Wenn aber so jemand kommt, auf sie zu gehen und mit ihnen schwatzen und ganz klar; Einfach normal behandeln wie andere Jugendliche und nicht: «Du bist doch ein Junge oder du bist doch ein Mädchen». Sondern einfach so nehmen. «Du bist eine Person und du bist da. Es ist schön bist du da, ich freue mich». (ZGZ_M_A6)

Doch auch Jugendliche, die sich wiederum stark den Stereotypen und traditionellen Rollenmustern entsprechend geben, dürfen nicht abgelehnt werden. Hingegen wird versucht zu signalisieren, dass es noch mehr als das duale System gibt.

Auch wenn die Jugendlichen das voll durchgeben, sind sie ok. Das ist ja auch eine Gefahr, dass ich dann finde: «Wieso ist der Junge so ein Macker, wieso übertreibt der jetzt so? Und das Mädchen schminkt sich jetzt so und bewegt sich so». Das ist auch okay. Es sind nicht nur die okay, irgendwie rotzige Mädchen und sanfte Buben die weinen. Es sind wirklich alle okay, wie sie sind, man kann ihnen aufzeigen, dass es etwas anderes gibt. (OJA_M_A1)

Weiter wird ein sensibler Umgang mit den verschiedenen Kulturen und familiären Hintergründen von Jugendlichen als wichtig beschrieben. Bei Diskriminierungen gilt es zu intervenieren, um Stellung zu beziehen und die akzeptierende Atmosphäre im Treff zu wahren.

Rollenbilder

Persönliche Rollenbilder haben einen beträchtlichen Einfluss auf die professionelle Haltung. Darum ist, laut den Jugendarbeitenden, die Auseinandersetzung mit persönlichen Rollenbildern unvermeidlich, um diese nicht unbewusst auf die Jugendlichen zu übertragen. Diese Reflexionsprozesse machen die professionelle Haltung als solche aus. Wenn Jugendliche selbst Rollenbilder reproduzieren, die nicht mehr zeitgemäß sind, verstehen die Jugendarbeitenden es als ihre Aufgaben, diese gemeinsam zu diskutieren. In diesen Diskussionen soll auch der Einfluss von Social Media berücksichtigt werden, so kann die Echtheit von prominenten Vorbildern thematisiert werden.

(. . .) die meisten sind wirklich einfach so Werbeträger und das, das finde ich einfach schon extrem traurig, dass ganz viele junge Leute solche Personen dann zum Vorbild nehmen und auch meinen, dass es das wirklich gibt. Das gibt es halt einfach wirklich nicht. (. . .) ich glaube das ist auch ganz eng verknüpft mit diesen Rollenbildern und auch eben mit der Jugendarbeit, wie es halt heute unumgänglich ist. (OJA_W_A2)

Durch Diskussionen möchten die Jugendarbeitenden bei den Jugendlichen Reflexionsprozesse bezüglich ihren persönlichen Rollenbildern anregen und auslösen. Sie nutzen zudem ihre Vorbildfunktion, um ihnen alternative und moderne Rollenbilder oder -muster und somit *Diversität* vorzuleben. Die Haltung der Jugendarbeit kann weiter durch eine geschlechteruntypische Rollenverteilung im Team aufgezeigt werden. Ebenfalls wirkungsvoll ist das Sichtbarmachen von persönlichen Eigenschaften, die nicht geschlechertypisch sind.

(. . .) zum Beispiel einfach mal zeigen, dass auch ein Mann Gefühle haben kann. (. . .) Einfach mal zeigen, ja, das tut mir jetzt weh, da war ich traurig, das finde ich enorm wichtig. Weil es zu mir als Person gehört und ich merke, dass ich als Mann, glaube ich, doch etwas mehr Emotionen zeige. (ZGZ_M_A6)

Zudem vertreten die Jugendarbeitenden die Haltung, dass Jugendliche mehr Möglichkeiten haben, als die Gesellschaft ihnen aufgrund ihres Geschlechtes anbietet und dies möchten sie ihnen auch aufzeigen.

Dass es dort darum gehen sollte: Hey das ist ein junger Mensch und er darf machen, was er will. Und an Viele werden halt aufgrund ihres Geschlechtes unterschiedliche Erwartungen gestellt, also gar nicht diese Auswahl angeboten, die sie eigentlich hätten, als junger Mensch. Und ich glaube, dort habe ich schon die Haltung, das ein bisschen aufbrechen zu wollen. (ZGZ_W_A5)

Verständnis Genderarbeit

Den Jugendarbeitenden ist es wichtig, eine gemeinsame Grund-Genderhaltung zu haben und diese vorzuleben. Dementsprechend bedeutet dies, die Angebote für möglichst alle offen zu gestalten und sich nicht auf ein Geschlecht oder eine sexuelle Orientierung zu konzentrieren. Dabei werden unterschiedliche Eigenschaften der Geschlechter berücksichtigt, allerdings soll die *Diversität* zwischen und unter den Geschlechtern sichtbar sein.

Wir sehen gewisse Eigenheiten oder Aspekte in der Männlichkeit und in der Weiblichkeit und die dürfen auch bestehen. Das ist unsere Haltung, aber man soll sich auch bewusst sein, dass es nicht nur Schwarz/Weiss gibt, sondern dass es mehrere Farben gibt und die Grenzen aufheben. Ja und eben auch Angebote schaffen, die genau diese Diversität aufzeigen und in denen diese Diversitäten auch gelebt werden können. (OJA_M_A4)

Da Interessen nicht nur über das Geschlecht definiert sind, ist bei geschlechterspezifischen Angeboten ein Bewusstsein dafür wichtig, dass diese nicht für alle Jugendlichen dieses Geschlechts passend sind. Oftmals sind geschlechterspezifische Angebote heteronormativ geprägt und lassen wenig Raum für jene, die nicht in dieses Konzept passen. So besteht die Gefahr, dass Stereotypen reproduziert werden. Der Umgang damit wird als schwierig und das optimale Vorgehen als unklar beschrieben.

Also für mich jetzt gerade bezogen auf diesen Mädchentreff (. . .) ist es der schmale Grat von Angeboten zu schaffen, mit denen man Mädchen erreicht, wo man Mädchenspezifische Mädchenarbeit machen kann, aber gleichzeitig auch ganz vieles anderes auch ausschliesst. Und irgendwie auch Stereotypen wieder reproduziert. Das finde ich schon sehr schwierig und es ist mir auch noch nicht so klar, wie das die verschiedenen Institutionen machen. (OJA_W_A2)

Die gemeinsame Haltung ist, dass es vor allem geschlechtergerechte Jugendarbeit als Ganzes braucht. Trotzdem wird eine Trennung der Geschlechter, um die Geschlechtsidentitätsfindung zu unterstützen, als sinnvoll beschrieben. In diesem Setting kann besser über sensible Themen gesprochen werden.

(. . .) es gibt jene, die sagen: Es braucht die Separierung des Geschlechts, damit das Geschlecht wieder aufgebrochen werden kann. Und dem gebe ich teils Recht. Aber ich denke, da braucht es vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für vielfältige Kids mit vielfältigen Bedürfnissen, wo dann eben das Geschlecht in den Hintergrund tritt, weil es nicht mehr so darauf ankäme. Aber es kommt im Moment eben noch darauf an und darum muss man es mitdenken, so würde ich es sagen. (ZGZ_W_A5)

Mit einer Haltung im Sinne der Chancengleichheit alle Geschlechter gleichwertig zu fördern, bedeutet, nach den Beobachtungen der Jugendarbeitenden heutzutage noch immer, dass insbesondere Mädchen und Minderheiten stärker berücksichtigt werden müssen.

6.3 Ebenen des professionellen Auftrages – Auftraggeberin Soziale Arbeit

Einsetzen für Soziale Gerechtigkeit

Die Jugendarbeitenden verstehen es als zentralen Auftrag, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen und die Gleichberechtigung unter den Geschlechtern voranzutreiben. Das bedeutet, Jugendliche und die Gesellschaft explizit für diese Themen zu sensibilisieren und einer heteronormativen Struktur entgegenzuwirken. Minderheiten oder diskriminierte Gruppen gilt es besonders zu unterstützen.

Ich glaube das Bewusstmachen, und gerade im Gespräch, viel diskutieren und vielfach einfach auch dagegen halten. Gerade wenn sexistische Sprüche kommen, einfach sagen; sicher nicht, dass läuft einfach nicht. Es geht auch anders. Wenn wir in einer Gesellschaft sein wollen, in der so Viele wie möglich frei leben wollen und ohne Angst leben wollen, dann müssen wir uns für das einsetzen. (ZGZ_M_A6)

Die Jugendarbeitenden verstehen es als ihre Aufgabe, die von der Gesellschaft geprägten Vorstellungen und Hierarchien aufzuweichen und sich den Nachteilen zu stellen, die Frauen und Männer in verschiedenen Bereichen haben. Mädchen und Frauen brauchen in diesem Zusammenhang teilweise mehr Aufmerksamkeit, da die hegemoniale Männlichkeit noch immer in der Gesellschaft verankert ist.

Wenn du sagst, ich unterstütze Jugendliche aus sozioökonomisch schwachen Familien, dann müsstest du eben auch sagen: Ich unterstütze Mädchen, die, aufgrund der Erwartungen, welche an sie gestellt werden, in der Hierarchie unter den Jungen stehen. (ZGZ_W_A5)

Sich dieser Thematik anzunehmen, beschreiben die Jugendarbeitenden als wichtig, da sie eine wesentliche Rolle spielt, sowohl in der Phase der Identitätssuche, als auch später im Erwachsenenalter.

Bewegen zwischen den Mandaten

In den Erzählungen der Jugendarbeitenden zeigte sich ein Spannungsfeld zwischen der professionellen und der institutionellen Haltung, in welchem sie sich immer wieder positionieren müssen. Die Herausforderung besteht darin, den berufsethischen Auftrag der Sozialen Arbeit sowie die Interessen der Institution zu erfüllen. Die Jugendarbeitenden betrachten es daher als wichtig, dass sich die institutionellen und die professionellen Werte vereinbaren lassen. Aus berufsethischer Sicht sprechen sie sich dafür aus, dass Punkte wie «Offenheit gegenüber allen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten» und «geschlechtersensibles Arbeiten» ins institutionelle Leitbild aufgenommen und im Sinne der Chancengleichheit und der Sichtbarkeit nach Aussen schriftlich festgehalten werden.

Aber jetzt auch, wie zum Beispiel zu merken: Hey wir haben bei uns im Konzept gar nichts drin. Und sich dort einsetzen und sagen: Wir möchten ein Zeichen setzen. Und das auch schriftlich nieder zu legen, weil gesagt ist noch viel. Wenn es schriftlich ist, sollte man es dann eben auch machen, weil an dem kann man dann auch gemessen werden. (ZGZ_M_A6)

In der ZGZ fehlt eine entsprechende Konkretisierung und es gibt auch keine definierten Ziele in Bezug auf den prozentualen Anteil von weiblichen und männlichen Besuchenden in den Jugendtreffs. Dies wird von den Jugendarbeitenden als Handlungsbedarf betrachtet.

6.4 Ebenen des professionellen Auftrages – Auftraggeberin Jugendarbeit

Identitätsentwicklung-/bildung unterstützen

Eben die Stärke der Jugendarbeit ist, dass die Jugendlichen Erwachsene haben, die ihnen nahe sind, (. . .) und sie können wirklich mit uns Sachen diskutieren, die sie so sonst nicht können, sie kennen ja schon auch Erwachsene aber wahrscheinlich prozentual nicht so viele, wo sie solche persönliche Dinge besprechen können. (OJA_M_A1)

In Bezug auf den Auftrag aus der Profession sticht der Unterstützungsprozess der Identitätsentwicklung und -bildung von Jugendlichen durch die Jugendarbeit klar heraus. Dabei geht es darum Räume und Plattformen zur Verfügung stellen. Dort können Jugendliche die Diversität der Besuchenden erleben oder auch gleichorientierte Leute treffen. Ebenso sehen es die Jugendarbeitenden als ihre Aufgabe an, sich selbst als erwachsenes Gegenüber anzubieten, mit dem sich Jugendliche austauschen und an dem sie sich orientieren können. Dies unterstützt den Identitätsbildungs- und Identitätsentwicklungsprozess von Jugendlichen.

Das ist ja ganz wichtig, wenn du selber herausfinden möchtest, was du bist, wer du bist, brauchst du ja diese Figuren und das sind wir ja auch. (OJA_M_A1)

Weiter geht das darum, Jugendlichen immer wieder den gesellschaftlichen Rahmen aufzuzeigen und gemeinsam mit ihnen herauszufinden, wo sie sich darin befinden und wie sie darüber denken, dass sie sich dort befinden. So können Selbstreflexionsprozesse angestossen werden.

Die sagen dann auch: «Hey das ist mir scheissegal, wenn der schlecht über Mädchen spricht, dieser Rapper. Das betrifft mich ja nicht, weil ich bin cool». Und dann diesem Mädchen zu erklären: «Doch es betrifft dich eben auch. Weil wenn das immer wieder gesagt wird, irgendwann übernehmen das die Leute so». (ZGZ_W_A5)

Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Offenheit*

Ich denke die Stärke eben ist, dass sie merken, dass da wirklich alle willkommen sind. (. . .) eine Brille ist vielleicht *gender* oder *sexuelle Ausrichtung* und so, aber es gibt ja noch ganz viele andere [Brillen], zum Beispiel die Herkunft (. . .). Da streben wir auch eine möglichst grosse Vielfalt an. (OJA_M_A1)

Die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit werden von den Jugendarbeitenden in verschiedenen Zusammenhängen stark gewichtet. Die *Offenheit* der Jugendarbeit wird als grosse Stärke und zentraler Auftrag beschrieben, denn sie bietet niederschwellige Plattformen, auf denen Jugendliche eine Ansprechperson für verschiedene Themen finden. So haben sie die Möglichkeit, mit den Jugendarbeitenden über *Sexualität* und ähnliche persönliche Themen zu sprechen.

Dass man ein Gespräch nicht abmachen muss, sondern sich das einfach so ergeben kann. Für den Jugendlichen ist es viel niederschwelliger als jetzt extra zu einer Stelle zu gehen, die sich auf etwas spezialisiert hat, was ja dann auch noch schwierig ist, selber herauszufinden (. . .). (OJA_W_A2)

Durch *Offenheit* können die Jugendarbeitenden flexibel und spontan reagieren. Weiter soll sich durch die Offenheit eine möglichst grosse Vielfalt an Jugendlichen wohlfühlen, auch in Bezug auf Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung soll jede_r angenommen und akzeptiert werden. Zudem werden durch *Offenheit* Jugendliche erreicht, bei denen andere Erwachsene Mühe haben, überhaupt Berührungspunkte zu finden.

Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Lebenswelt*

Die Haltung des lebensweltorientierten Arbeitens ist bei den Jugendarbeitenden stark verinnerlicht und wird als Teil der Grundhaltung beschrieben. Sie verstehen es als ihren Auftrag, immer den Menschen selbst im Fokus zu stellen und nicht dessen Eigenschaften, wie beispielsweise die sexuelle Orientierung. Ausnahmen bilden Situationen, in welchen diese Eigenschaften von Jugendlichen selbst in den Vordergrund gerückt werden. Jene Themen, welche die Jugendlichen in den Vordergrund stellen, werden bearbeitet und ernst genommen. Alle haben das Recht mit ihren Fragen und Anliegen gleich behandelt zu werden.

Ja, dass man sie ernst nimmt ist sicher... Aber eben, ich finde das bezieht sich auf alle... eigentlich auf alle. Das gehört ja auch zum professionellen Arbeiten dazu, dass man alle ihre Themen ernst nimmt und wenn man sich unsicher ist, sich im Team bespricht. (. . .) Weil sie alle Jugendliche sind und alle das Recht haben gleich behandelt zu werden. (OJA_W_A2)

Diese Haltung stärkt die Beziehung und ermöglicht einen besseren Zugang zu den Jugendlichen. Als Herausforderung wird der tiefe sozioökonomische Status mancher Jugendlichen beschrieben, dort sei ein Aufzeigen von alternativen Lebenswelten schwieriger, da die Hintergründe oftmals konservativer geprägt sind. Das Vorleben von alternativen Haltungen und Werten wird in diesem Zusammenhang als besonders wichtig und wertvoll beschrieben.

(. . .) er so ja meine Mutter findet halt Schwule scheisse. Ich glaube von einer erwachsenen Person, oftmals sind ja Jugendarbeitende noch ein bisschen jünger und noch ein wenig näher an den Jugendlichen und haben, glaube ich, eine grosse Vorbildfunktion, in der sie sehen können, dass es nicht nur die eigene Familie ist, es gibt auch noch andere. Das ist die grösste Wirkung die wir erzielen können. (ZGZ_M_A6)

Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Freiwilligkeit*

Weil sie haben ja auch die Kontrolle, sie können auch einfach nicht mehr kommen. Also wenn ich ihnen zu nahe trete, dann kommen sie nicht mehr. Ich glaube, dass ist dann genau das, was es halt ausmachen kann, dass du sie teilweise doch noch anregen kannst über Sachen nachzudenken, über die sie sich sonst weniger darauf einlassen würden. (ZGZ_W_A5)

Da Jugendliche selbst wählen, zu welchen Themen sie Fragen stellen oder mehr wissen möchten, spielt das Prinzip der *Freiwilligkeit* in der Jugendarbeit eine grosse Rolle. Die Beziehung ist dabei zentral, denn Jugendliche können durch die Beziehung einerseits angeregt werden, über alternative Werte und Haltungen nachzudenken, sie können andererseits aber auch selbst Grenzen setzen. Dieser Prozess verlangt also ein gewisses Einfühlungsvermögen. Wenn es ihnen zu viel wird, besteht die Gefahr, dass sie befremdet sind und nicht mehr an den Angeboten teilnehmen. Sich als Jugendarbeiter_in nicht einschüchtern lassen, sondern einen bewussten Umgang mit dieser Unverbindlichkeit zu üben, wird als wichtig beschrieben.

Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Partizipation*

Das Prinzip der Partizipation ist im Zusammenhang mit Räumlichkeiten zentral, da Jugendliche selbst Raum aneignen und gestalten dürfen. Die Jugendarbeitenden sehen ihre Aufgabe hauptsächlich darin, zwischen den verschiedenen Bedürfnissen der Geschlechter zu vermitteln.

Die Herausforderung ist auch, dass man den Prozess auch mit den Jugendlichen zusammen macht. Mit ihnen im Austausch bleibt, dass die eigentlich das prägen. (. . .) Dass ihr untereinander auskommt, dass wenn ihr Streit habt, dass wir vermitteln können, wenn es nötig

ist. Aber eigentlich sind das eure Räume und ihr könnt die füllen mit euren Ideen mit euren Aktivitäten und so. (OJA_M_A1)

Fehlende Werkzeuge

Diese Themen kommen schon, aber wie man sie in der Jugendarbeit umsetzt, da gibt es sehr wenig. (OJA_M_A1)

Obwohl *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* als zentrale Themen für die Offene Jugendarbeit beschrieben werden, zeigt sich, dass die Jugendarbeitenden grundlegende Werkzeuge von Seiten der Sozialen Arbeit vermissen. Beispielsweise werden mehr Fachbücher und Theorien gewünscht, welche sich mit diesen Themen auseinandersetzen. Weiter fehlt eine gemeinsame und richtungsweisende Haltung in Bezug auf Sexismus, wie es sie beispielsweise bei Rassismus gibt.

Und immer Sexismus und Rassismus zusammen und da frage ich mich schon so intersektional, also wenn man definiert: Was ist Rassismus? Dann haben, glaube ich, alle eine ähnliche Haltung. Wenn man definiert: Was ist Sexismus? Dann eben nicht und da beginnt es. (ZGZ_W_A5)

Bei der Frage was geschlechtersensible Jugendarbeit ausmacht, finden sich oftmals deckungsgleiche Haltungen. Was die Umsetzung betrifft, gibt es allerdings viele verschiedene Ansätze und Vorstellungen unter den Jugendarbeitenden. Die Freiheit in der Umsetzung wird zwar geschätzt, jedoch führt sie auch zu Unsicherheit bei der optimalen Methodenwahl in der Praxis. Die Identitätsentwicklung und geschlechterspezifische Arbeit hat schon lange einen hohen Stellenwert in der Jugendarbeit, die vertiefte Auseinandersetzung mit *sexueller Diversität* und *geschlechtlicher Identität* wird jedoch eher als neuzeitlich und noch wenig professionalisiert erlebt.

6.5 Institutionelle Ebene – Institutionelle Haltung

Grundhaltung

Auf der institutionellen Ebene wird die gemeinsame Grundhaltung als bedeutsam beschrieben. Damit die Jugendarbeitenden diese Grundhaltung authentisch leben können, sollte sie gesamtinstitutionell gelebt werden. Dies zeigt sich, zumindest in der OJA, indem auf jeder institutionellen Ebene darauf geachtet wird, dass Frauen und Männer ebenbürtig vertreten sind. Im Arbeitsalltag mit Jugendlichen bedeutet dies für die Jugendarbeitenden konkret, Offenheit zu zeigen, jede_n willkommen zu heißen und Diversität zu fördern. Explizit will man für alle Geschlechter Ansprechpartner_in sein und eine offene Haltung gegenüber allen sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten aufbringen.

Ich denke jetzt grade so bei der OJA, ist es von der Geschäftsleitung auch klar, sie leben das vor. Sie haben Männer und Frauen in der Geschäftsleitung, die Stellenleitungen sind geschlechtergleich besetzt, also ich glaube mehr oder weniger. Es wird auf jeden Fall immer angestrebt, auf jeder Ebene. Auch bei den Praktikanten, bei den Mitarbeiter schaut man immer

darauf, dass beides vertreten ist. Ich denke so ist der Auftrag schon von oben her vorgelebt. Ich denke das ist sehr wichtig, dass die Institution das selbst auch lebt, dann fühlt man sich irgendwie auch so ja so... Also ich hätte, glaube ich, ziemliche Mühe damit, wenn ich das Gefühl hätte die OJA möchte auf der strukturellen Ebene etwas ganz anderes machen, verlangt aber von uns, dass wir Jungen und Mädchen gleichermaßen miteinbeziehen und fördern. Das finde ich irgendwie komisch. (OJA_W_A2)

Durch die intensive Auseinandersetzung im Team mit dem Thema *Gender* wird teilweise von Gendermüdigkeit gesprochen. Auch wenn das Thema nicht alle Mitarbeitende einer Institution gleichermaßen interessiert, betonen die interviewten Jugendarbeitenden, dass es ihnen wichtig ist, den Jugendlichen zu zeigen, dass die Institutionen selbstverständlich Ansprechpartnerin für Themen wie *Sexualität* oder *Identität* sind. Eine Herausforderung zeigt sich darin, dass es verschiedene Vorstellungen von der konkreten Umsetzung von geschlechtersensibler Arbeit gibt. Da die gemeinsame Grundhaltung die Basis bildet, wird dies jedoch nicht als grundsätzliches Problem empfunden. Viel eher führt es zu spannenden Auseinandersetzungen.

Leitbild

Das Leitbild wird von den Jugendarbeitenden als bedeutsam für ihre Arbeit angesehen. Der formelle Auftrag mit seinen Statistiken reicht aus ihrer Sicht nicht aus. Hinzu sollen die Angebote regelmäßig durch das Team qualitativ evaluiert und reflektiert werden. Dabei dient ein differenziertes Leitbild als Orientierungsrahmen. Zudem zeigt es auf, dass *Gender* ein Querschnittsthema im Arbeitsalltag ist.

Ja und auch immer wieder überprüfen. Also ich denke nicht, dass es ein Thema ist, welches man einmal in einem Leitbild festmachen kann und dann ist es schon gelebt. Ich glaube es braucht schon einfach immer wieder eine Zwischenevaluation. Es ist nicht irgendwie einmal ausgewertet und dann ist es gut, also ich denke es verändert sich ja auch immer wieder sehr. (OJA_W_A2)

In der ZGZ fehlt eine Konkretisierung im Leitbild, dort wünschen sich die Jugendarbeitenden eine entsprechende Ergänzung, damit die Sensibilisierung bezüglich *Gender*, verschiedenen *sexuellen Orientierungen* und *geschlechtlichen Identitäten* gefördert wird und um ein Zeichen zu setzen, innerhalb der Institution sowie nach Aussen.

6.6 Institutionelle Ebene – Institutioneller Auftrag

Auftrag

Die Jugendarbeitenden beschreiben den institutionellen Auftrag als wichtig. Er legitimiert das eigene Handeln und gibt ihnen Sicherheit in ihrer Arbeit, zudem hat er eine stete Erinnerungsfunktion. In beiden Institutionen gibt es die Vorgabe eine Statistik darüber zu führen, wie viele weibliche und männliche Besuchende die Angebote nutzten. Weiter beinhaltet der Auftrag entsprechend der Grundhaltung alle willkommen zu heißen, für alle da zu sein und alle so zu nehmen, wie sie sind.

Es soll allen mit *Offenheit* und einer *akzeptierenden Haltung* begegnet werden. Zudem verstehen es die Jugendarbeitenden als ihren Auftrag, Raum für den Diskurs zu schaffen. Dies sollen Räume sein, in denen sich alle Geschlechter sowie alle Besuchende mit allen möglichen sexuellen Orientierungen wohlfühlen.

Ja schon wichtig, weil er [der Auftrag] schlussendlich mein Handeln legitimiert und mir Sicherheit gibt. Ja und wenn man sich dem institutionellen Auftrag bewusst ist, erinnert er einem auch immer wieder daran, dass halt eben diese sexuelle Diversität Teil unserer Arbeit ist. Legitimation, Erinnerung und ja. (OJA_M_A4)

Bei männlich dominierten Angeboten sollten verstärkt Mädchen zur Partizipation animiert werden und immer wieder Raum für sie geschaffen werden, da sind sich die Jugendarbeitenden einig.

Ich denke eben genau das, dass man eben bei jungenspezifischen Angeboten, bei denen sich automatisch viel mehr Jungen melden wie beispielsweise Street Soccer, dass man da ganz klar auch Mädchen anwirbt. Dass man bei solchen Angeboten, die man regelmässig hat oder macht auch immer wieder für das andere Geschlecht Raum schafft. (OJA_W_A2)

In den beiden Institutionen bestehen unterschiedliche Ausgangslagen: Die OJA hat die Vorgabe, eine 50%-Quote beider Geschlechter bei den erreichten Jugendlichen anzustreben. Dies wird von den OJA-Mitarbeitenden geschätzt, obwohl nicht alle diese Quote als gleich wichtig bewerten. Im Bereich der Jugendarbeit bestehen in der ZGZ keine klaren Vorgaben. Diese Tatsache wird von den ZGZ-Mitarbeitenden kritisiert und als veränderungsbedürftig beschrieben. Denn wenn der entsprechende Auftrag fehlt, führe dies auch eher dazu, dass die Jugendtreffs männlich geprägt und dominiert sind, da die Mitarbeitenden ohne Auftrag grundsätzlich weniger auf ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis im Jugendtreff achten würden. Die ZGZ sowie die OJA verfügen über ein Gender-Mainstreaming-Konzept, welches in der ZGZ jedoch aktuell nicht konsequent umgesetzt und berücksichtigt wird. Einzelne Jugendarbeitsstellen haben eigene Gender-Konzepte entwickelt, die sie auch ohne spezifischen Auftrag umsetzen.

Es geht darum keine Benachteiligung zu schaffen auf sexueller Hinsicht, aber auch auf Hinsicht von Geschlecht und das sollte eigentlich auch in Bezug auf die Konzepte angeschaut werden und auf die Besucher und Besucherinnen. Das [Gender-Mainstreaming-Konzept] wäre eigentlich ziemlich ausgeklügelt, aber die Leute machen es nicht mehr so. Es war mal ein bisschen in, vor vielleicht vier Jahren, dass man das macht, im Moment jetzt nicht mehr so. (ZGZ_W_A5)

Spielraum

Der eher unklar formulierte Auftrag durch die Institutionen in Bezug auf den Umgang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* wird von den Jugendarbeitenden grundsätzlich als Chance angesehen. So ergibt sich für sie viel Spielraum in der Umsetzung. Sie schätzen auch, dass nicht

nach einem vorgegebenen Leitfaden gearbeitet werden muss, einzig die Werte und die Haltung sollten jenen der Institution entsprechen.

Ich glaube die Stärke ist schon noch, dass man durch die offenen Rahmenbedingungen und den nicht immer sehr klaren Auftrag, wenn man will, eigentlich sehr viel in diesem Bereich machen kann. Wenn es einem auch interessiert. Und man kann auch sehr experimentierfreudig sein. (ZGZ_W_A5)

Durch den grossen Spielraum wäre grundsätzlich viel möglich, doch in der Diskussion über geschlechterbewusste Jugendarbeit wird fast ausschliesslich von nur zwei Geschlechtern (Mädchen und Jungen) gesprochen. Über die Heteronormativität einiger Angebote ist sich ein Teil der Jugendarbeitenden bewusst und auch darüber, dass diese dadurch eingeschränkt und nicht ganz offen sind. So werden bei geschlechterspezifischen Angeboten, die sich rein durch ihre Beschaffenheit auf ein Geschlecht konzentrieren, alle anderen Geschlechter ausgegrenzt und der Spielraum somit nicht ausgeschöpft.

Ja. Ja also es ist sehr stark, denke ich, heteronormativ geprägt, weil eben, nur schon dass wir jungenspezifische Angebote machen und mädchenstpezifische Angebote, finde ich ist es, ja eben. Es ist ja auch noch schwierig vom Thema her. Also man geht auf ein Geschlecht ein und lässt dann ganz viel aussen vor, was dem nicht entspricht. (OJA_W_A2)

Es werden an einigen Standorten geschlechterspezifische Angebote betrieben, teilweise werden sie jedoch nur wenig genutzt. Die Jugendarbeitenden hinterfragen, ob sie noch zeitgemäss sind. So wird betont, dass der grosse Spielraum Freiheit bietet, die man auch nutzen kann, wenn man das als Jugendarbeitende_r möchte und weiss, wie man den Spielraum überhaupt nutzen kann.

6.7 Handlungsansätze in der Praxis – Handlungsmethoden Fokus Jugendliche

Beraten, Aufklären und Informieren

Das Beraten, Aufklären und Informieren der Jugendlichen wird generell als wichtige Aufgabe empfunden. Die Jugendarbeitenden bieten sich als Gesprächspartner_in an und bearbeiten mit Jugendlichen Fragen zu verschiedenen Themen im Zusammenhang mit *Sexualität* und *Identität*. Um eine niederschwellige Atmosphäre für themenbezogene Gespräche zu schaffen, wird auf Infomaterial wie Poster zurückgegriffen, welche provozierend wirken oder eine Vielfalt abbilden, beispielsweise verschiedene Familienmodelle.

Ich habe hinter meinem Pult verschiedene Poster aufgehängt die zeigen, oder auch ein Zeichen setzen; «Ich finde das im Fall gut». Regenbogen, das Zeichen von Mann und Frau ineinander drin, einfach ein paar Zeichen, wo jemand der sich mit dem befasst die Möglichkeit erhält zu reagieren. (OJA_W_A3)

Weiter nutzen die Jugendarbeitenden Situationen zur Aufklärung und Information, welche sie selbst als passend einschätzen. In diesem Zusammenhang wird oftmals frauenfeindliche und homophobe

Rap-Musik als Aufhänger verwendet um über Homosexualität, die gesellschaftliche Stellung der Frau oder generell über Frauen- und Männerbilder zu sprechen. Dies kann Reflexionsprozesse bei Jugendlichen auslösen und gibt den Jugendarbeitenden die Möglichkeit ihre Werte zu vermitteln und Grenzen zu setzen. In der persönlichen Beratung wird eine stets unterstützende, akzeptierende und ermutigende Haltung als zielführendes Werkzeug eingesetzt. Je nachdem gilt es auch Chancen und Risiken aufzuzeigen (beispielsweise bei einem Outing) oder die Jugendlichen allenfalls zu einer Fachstelle zu triagieren und zu begleiten.

Wir versuchen vor allem die Integrität und den Schutz von der Person, die sich outet zu gewährleisten. Und wir haben es so gemacht, dass wir wirklich mit ihm zusammen schauen, wenn er sich jetzt hier outet, welche Folgen das haben könnte. Also dass wir das nicht einfach blind unterstützen und sagen: «Ja geh raus und erzähl es der ganzen Welt.» Sondern ihm halt auch klar machen, was in den Köpfen der anderen Jugendlichen halt noch so herumgeistert und welche Folgen das haben könnte, für ihn. (OJA_M_A4)

Rollenmuster aufbrechen

Die Jugendarbeitenden möchten Jugendliche in ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identitätsbildung unterstützen. Ein wichtiger Bestandteil davon ist das tägliche Aufbrechen von überholten Rollenmustern und -bildern, was oftmals während Gesprächen passiert. Dieses professionelle Handeln verlangt von den Jugendarbeitenden vorweg eine entsprechende Reflexion (vgl. Kapitel 6.1, Selbstreflexion).

(. . .) wenn mich Jugendliche fragen: «Hey hast du einen Freund? Hey wohnst du mit deinem Freund? Hey bist du verheiratet? Willst du Kinder?» Das ist ziemlich spannend, wenn ich antworte: «Du es könnte auch sein, dass ich mit einer Frau zusammen bin, aber ja ich habe einen Freund.» Ich glaube das sind so die kleinen Sachen im Alltag, also in der Gesprächsführung, bei der man diese Normen aufbrechen kann, als Jugendarbeiterin oder Jugendarbeiter. (ZGZ_W_A5)

Die Jugendarbeitenden zeigen aktives Interesse an den Themen des anderen Geschlechtes, was eine Wirkung auf alle anwesenden Jugendlichen erzeugt. Weiter nutzen sie das Team, um verschiedene Möglichkeiten von Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern entsprechend ihrer professionellen Haltung vorzuleben. So reagieren auch *männliche* Jugendarbeitende konfrontativ auf frauenfeindliche Kommentare oder Musik. Dies ruft einen anderen Effekt hervor, als wenn *Jugendarbeiterinnen* aus Betroffenheit reagieren. Oftmals werden zudem Jugendtreff-Regeln genutzt, um familiären oder von der hegemonialen Männlichkeit geprägten Rollenbilder entgegen zu wirken. Dadurch versuchen sie aufzuzeigen, dass es diverse Lebenswelten mit unterschiedlichen Normen gibt.

Aber da müsste eben die Jugendarbeit [zum Bruder] sagen: «Doch sie [die Schwester] darf hier sein und sie darf jetzt hier sein und wenn du damit ein Problem hast, musst du jetzt gehen.» «Aber ich bin der Bruder und das ist meine Familie» und du [Jugendarbeitende_r] sagst:

«Ja, aber wir sind hier im Treff [und nicht bei dir zu Hause].» Und das finde ich sehr spannend, dass diese hegemoniale Männlichkeit, bei der das Männliche mächtiger ist, definiert was sein darf. (ZGZ_W_A5)

Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten der Räumlichkeiten ermöglichen zudem einen niederschweligen und flexiblen Umgang mit Rollenbildern, um Verschiedenes auszuprobieren. So entsteht eine Vermischung der unterschiedlichen Rollenmuster, was die Toleranz für Diversität unter Jugendlichen fördert.

Themenzentrierte und geschlechterspezifische Angebote

Im Alltag verstehen die Jugendarbeitenden *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* als Querschnittsthemen, somit haben sie in jedem Angebot ihre Wichtigkeit. Jugendliche entscheiden in Bezug auf die Jugendarbeitenden grundsätzlich selbst zu wem oder zu welchem Geschlecht sie den Kontakt suchen, ausser die Jugendarbeitenden erkennen einen besonderen Bedarf. Demnach wird je nach Thema mit der Methode *Crosswork* gearbeitet, beispielsweise wenn ein erwachsenes Gegenüber des anderen Geschlechts gefragt ist.

Sitzen die so mit meiner Kollegin im Büro und auf einmal sagt der eine: «Du wieso wollen die Frauen eigentlich immer einen blasen?» Weil sie einfach diese Pornos schauen, hatten sie das Gefühl, die Frauen wollen das. «Warum wollen die das so viel?» Dann konnten sie Mal mit einer erwachsenen Frau über das sprechen. (OJA_M_A1)

Gelegentlich werden themenzentrierte Workshops zum Thema *Sexualität* und *Identität* durchgeführt, die auf Basis von Themen und Fragen der Jugendlichen gestaltet werden. Durch Angebote dieser Art wird die Jugendarbeit als Ansprechpartnerin für diese Themen wahrgenommen, was zunehmend zu einem niederschweligen Umgang führt.

Wir wollen uns wirklich damit, was die Jugendlichen beschäftigt, innerhalb des Themas *Sexualität*, auseinandersetzen und haben dann auch mal so einen Briefkasten aufgestellt, bei dem sie Fragen reinschmeissen können oder Themen, die sie beschäftigen. (OJA_M_A4)

Reine geschlechterspezifische Angebot werden im Gegensatz zu früher seltener gemacht oder vermehrt für alle Geschlechter geöffnet. So können auch typische Rollenbilder aufgeweicht werden. In geschlechterspezifischen Angeboten werden bestimmte Eigenheiten der Geschlechter zwar akzeptiert, jedoch achten die Jugendarbeitenden bewusst darauf, dass Stereotypen nicht reproduziert werden. Um das entsprechend umzusetzen, gilt es immer wieder auszuprobieren und zu reflektieren.

Identitätsbildende Angebote

Als wichtige Angebote der Offenen Jugendarbeit werden jene bezeichnet, die einen identitätsbildenden Charakter haben. Dabei geht es den Jugendarbeitenden darum, Plattformen zu bieten, auf denen sich Jugendliche ausprobieren und Neues kennenlernen können. Dies unterstützt sie im Iden-

titätsfindungsprozess. Zudem rückt das Ausdrücken der Persönlichkeit in den Mittelpunkt. Dies wird oftmals durch kreative Tätigkeiten wie Malen, Musik, Theater oder Filmproduktionen gefördert. Dort können Jugendliche verschiedene Rollen ausprobieren und schauen wie das ist.

Aber um selber herauszufinden, wer man ist und wer man sein möchte und wer man nicht sein möchte, helfen eben manchmal auch andere Methoden wie zum Beispiel Malen, Musik und so weiter. (OJA_M_A1)

Insbesondere für Jugendliche, die nicht dem heteronormativen Konzept entsprechen und sich im binären System nur schwer positionieren können, sind diese Plattformen wichtig. Denn in diesen Settings werden sie so angenommen, wie sie sind. Die Jugendarbeitenden sehen auch sich selbst als Plattformen an, indem sie sich als erwachsenes Gegenüber anbieten und sich den Jugendlichen während ihrem Identitätsfindungsprozess als Orientierungspunkt zur Verfügung zu stellen. Dies gehört für sie zu ihrem professionellen Auftrag (vgl. Kapitel 6.4, Identitätsentwicklung-/bildung unterstützen).

Immer wieder wenn ich Treff hatte, merke ich, gewisse Jugendliche schauen mit solchen Augen zu mir hoch. Du bist so enorm wichtig, wenn du dort einmal eine blöde Äusserung machst, oder sagst ‹Frauen sind eh nur für ins Bett› oder was auch immer, dass brennt sich bei denen ein. Sehr unbewusst aber ich glaube es bestärkt einfach dann enorm (. . .). (ZGZ_M_A6)

6.8 Handlungsansätze in der Praxis – Handlungsmethoden Fokus Jugendarbeitende

Persönliche Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität

Ein wichtiges Instrument für Jugendarbeitende um mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* in der Offenen Jugendarbeit umzugehen, ist die persönliche Auseinandersetzung damit. Dadurch wird erkannt, wo man selbst überholte Rollenbilder reproduziert und wie dies in der Arbeit mit den Jugendlichen vermieden werden kann. Diese Reflexionsprozesse bilden die Basis für die professionelle Haltung (vgl. Kapitel 6.1, Selbstreflexion), welche weiterführend ausschlaggebend ist, um die Erkenntnisse aus den Reflexionen im Alltag als Werkzeug zu nutzen.

Und ich finde entweder hat der Jugendarbeiter den Anspruch und setzt sich auch mit sich selbst und seinem, also dann setzt sich die professionelle Person mit sich selbst und seinem Geschlecht und mit den Dingen, die die Person selbst reproduziert auseinander oder sie hat ihn [den Anspruch] nicht. (ZGZ_W_A5)

Wenn man sich seiner geschlechtlichen Rolle und der als Jugendarbeitende_r bewusst ist und diese beiden Rolle differenzieren kann, ist man fähig situativ abzuwägen, ob man nun als Frau oder Mann oder eben als Jugendarbeitende_r reagieren möchte bzw. was situativ und je nach Bedürfnis des Gegenübers sinnvoll und zielführend ist.

Ich habe es einfach schon ziemlich oft beobachtet, dass eine Frau auf ihr Frausein angesprochen wird. Irgend so ein anzüglicher Spruch wird gemacht und die Frau wechselt dann oft in

die Hierarchie. «Ich bin da die Chefin, du musst jetzt einfach folgen». Und ich finde da gibt es auch andere Methoden, um das handeln [englisch] zu können. (ZGZ_W_A5)

Weiter wird betont, dass gesellschaftliche Normen im Zusammenhang mit Geschlechtern reflektiert werden müssen, damit man Verhalten von Mädchen und Jungen nicht unterschiedlich bewertet.

Man gerät schnell in die Gefahr, dass wenn ein Mädchen etwas macht und ein Bub, dass man es eben anders bewertet, dass man schneller bei gewissen Sachen bei Buben reagiert und bei anderen Sachen schneller bei Mädchen. Das muss man immer wieder reflektieren, dass macht man manchmal einfach. Es ist wichtig, dass man das reflektiert. (OJA_M_A1)

Die diversen kulturellen Hintergründe von Jugendlichen bieten den Jugendarbeitenden nicht nur Herausforderungen, sondern auch Chancen: Sie zeigen eigene, festgefahrene Rollenmuster auf und geben demzufolge die Möglichkeit, an sich zu arbeiten.

Bewusstes Einsetzen des eigenen Geschlechts

Je nach Situation wird laut den Jugendarbeitenden ein bewusstes Einsetzen des eigenen Geschlechts gegenüber den Jugendlichen als hilfreich beschrieben. Auch hierbei gilt es vornehmlich Reflexionsprozesse zu durchlaufen, um professionell Handeln zu können (vgl. Kapitel 6.1, Selbstreflexion). Bei themenspezifischen Settings oder Fragen kann man sich als erwachsene Frau oder als erwachsener Mann anbieten. Ebenfalls wird erwähnt, dass durch das Bewusstsein über die eigene Geschlechtsidentität Stereotypen entgegengewirkt werden kann, indem diese bewusst nicht erfüllt und damit die vorgeprägten Bilder der Jugendlichen nicht bestätigt und allenfalls aufgebrochen werden können.

Also ich glaube eine der Grundmethoden, und die würde ich nicht unterschätzen, ist, wie ich mich gebe als Frau. (. . .) Oder dass ich Sachen gemerkt habe wie: Wenn ich in einem Rock eine Intervention mache, dann hören mir Jungen weniger zu, als wenn ich keinen Rock an habe. Und ich habe begonnen darauf zu scheissen. (. . .) Also bewusst nicht zu finden: Ich ziehe jetzt etwas Neutrales an, sondern halt eben vielleicht genau etwas, das provoziert. (ZGZ_W_A5)

Das Spielen mit unterschiedlichen Interpretationen des Geschlechtes, kann bei den Jugendlichen zur Selbstreflexion oder zu einem neuen oder veränderten Verständnis der eigenen geschlechtlichen Identität führen. Dies wird als besondere Stärke der offenen Jugendarbeit betrachtet, weil es für Jugendliche keine bis nur wenige vergleichbare Settings gibt.

Angebote überprüfen

Das Überprüfen der Angebote der Jugendarbeit wird als zentraler Punkt in der Praxis dargestellt. Dies beginnt in der Vorbereitung und der Projektskizze aller Angebote. Es werden Überlegungen zum geschlechtersensiblen Arbeiten und zu Anpassungen gemacht, um alle Geschlechter anzuspre-

chen. Dies gilt vor allem für Angebote die stark durch ein Geschlecht besetzt sind. Eine geschlechtergerechte Sprache ist dabei schon ein erster Ansatz.

Das ist bei Aktivitäten wirklich der Fall, dass wir halt schauen: Wie schaffen wir es Aktivitäten an die Jugendlichen heranzutragen, die beide Geschlechter oder besser gesagt alle Geschlechter ansprechen. Und auf der anderen Seite vielleicht auch geschlechterspezifische Angebote schaffen. (OJA_M_A4)

Weiter wird während den Aktivitäten eine andauernde Achtsamkeit verlangt, nachträglich sollen die statistischen Daten überprüft und qualitativ reflektiert werden. Das Herstellen einer Balance zwischen den Geschlechtern wird generell als Herausforderung betrachtet. Dies gilt auch für die offene Treffarbeit, da Mädchen oftmals zu kurz kommen und Jungen viel Platz einnehmen. Dadurch ergibt sich ein Spannungsfeld von bedarfsorientierter Arbeit und gesteuerten Settings. Wobei gesteuerte sowie auch geschlechterspezifische Settings weitere Herausforderungen, wie etwa das unbewusste Reproduzieren von Rollenbildern, mit sich bringen können.

Raumnutzung und Aneignung

Eine bewusste Nutzung der Räumlichkeiten bezeichnen die Jugendarbeitenden als wichtig. Die Jugendarbeit wird an diesem Punkt aufgefordert, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sich diverse Geschlechter in den Räumlichkeiten wohlfühlen können. Denn die Räumlichkeiten sollen nicht ausschliesslich auf das heteronormative Konzept ausgerichtet sein.

Ja ich finde dann halt, nur weil es einen rosa Mädchenraum hat, ist es nicht *nicht* männlich dominiert geprägt. Ich glaube das Spannende ist, was sich die Jugendarbeit da schon überlegen muss ist: Wie kann sie Alternativen gestalten? (ZGZ_W_A5)

Mehrere, verschiedene Räume sind dabei von Vorteil. So ist man als Jugendarbeitende_r flexibel und kann besser auf die Bedürfnisse der verschiedenen Geschlechter eingehen. Gelegentlich werden die Räume bewusst von den Jugendarbeitenden als Instrument eingesetzt, indem Platz für identitätsbildende Diskurse oder Aneignungsprozesse geschaffen wird. Generell versuchen sie die Räume für möglichst viele Jugendliche zu öffnen.

(. . .) Sprich in unserem Jugendhaus, in welches Jugendliche kommen und dass wir hier halt auch Raum schaffen für den Diskurs, Möglichkeiten schaffen für den Diskurs, einen Raum schaffen in dem sich diverse Geschlechter wohlfühlen können, sich wohlfühlen können, ja. (OJA_M_A4)

7. Diskussion und Beantwortung der Forschungsfragen

In diesem Kapitel werden die im Kapitel 6 dargestellten Forschungsergebnisse mit Theoriebezügen verknüpft und diskutiert. Sowohl die erhobenen Daten aus der Forschung als auch die erläuterten Theorien aus den Kapiteln 2 und 3 bilden dafür die Basis, wobei folgend die Theorien aus dem Grundlagenteil bei Bedarf vertiefend veranschaulicht werden. Die Diskussion wird entlang der Hauptkategorien strukturiert worauf die Beantwortung der Forschungsfragen das Kapitel abschliessen.

7.1 Professionelle Haltung

In Bezug auf die professionelle Haltung beschreiben die Jugendarbeitenden, dass ein reflektiertes Bewusstsein über sich selbst und über die persönliche Haltung eine der grössten Aufgaben im Berufsfeld der Offenen Jugendarbeit darstellt. Durch die Reflexion eigener Rollen- und Denkmuster und der Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht entsteht bei ihnen eine bewusste professionelle Haltung (vgl. Kapitel 6.1, Selbstreflexion). Dazu beschreibt Kunert-Zier (2008), dass Geschlechterpädagogik ohne das Bewusstsein und den Bezug zum persönlichen Umgang mit dem Geschlecht nicht denkbar ist (S. 50). Durch den Reflexionsprozess wird den Jugendarbeitenden demnach bewusst, wie sie ihr Geschlecht in der Arbeit mit Jugendlichen einsetzen möchten (vgl. Kapitel 6.1, Selbstreflexion). Dies verlangt zugleich eine Auseinandersetzung mit persönlichen Rollenbildern, da diese in einem engen Zusammenhang mit dem Umgang mit dem eigenen Geschlecht stehen. Diese persönlichen Auseinandersetzungen werden als zentrale Voraussetzungen beschrieben, um sich eine professionelle Haltung anzueignen und demnach auf Aussagen und Handlungen von Jugendlichen bewusst reagieren zu können. Weiterführend können die Jugendarbeitenden Rollenmuster aufbrechen, welche aus ihrer Sicht nicht mehr zeitgemäss sind (vgl. Kapitel 6.2, Rollenbilder). Übereinstimmend erläutern Stecklina und Wiehnforth (2016), dass Professionelle der Sozialen Arbeit über ein reflektiertes Alltagswissen zu Themen der Geschlechternormen verfügen müssen, um adäquat auf Inszenierungen des Geschlechts von Jugendlichen eingehen zu können (S. 376). Mit einer gefestigten professionellen Haltung sind Diskussionen über Rollenbilder möglich, welche Vorurteile oder festgefahrene Bilder von Jugendlichen thematisieren und Jugendliche zum Nachdenken anregen (vgl. Kapitel 6.2, Rollenbilder). Drogand-Strud und Rauw (2005) weisen hierbei darauf hin, dass die zentrale Relevanz der geschlechtsbezogenen Pädagogik in der kontinuierlichen Überprüfung und Anpassung der eigenen Haltungen der Pädagog_innen liegt (S. 174). Im Zusammenhang mit der professionellen Haltung ist demnach, wie es auch die Jugendarbeitenden in Kapitel 6.1 (Selbstreflexion) beschreiben, von einem anhaltenden Prozess auszugehen, in dem man sich immer wieder selbst hinterfragen muss. Dazu gehört nach den Äusserungen der Jugendarbeitenden auch die stetige Auseinandersetzung mit der persönlichen Abgrenzung (vgl. Kapitel 6.1, Persönliche Abgrenzung), welche sich im Arbeitsalltag auch in der professionellen Haltung widerspiegelt. Wie Marita Kampshoff und Sabine Nover (2008) beschreiben, ist die Thematik um *Gender* und *Sexualität* ein sehr persönliches Thema (S. 137). Die Jugendarbeitenden betonen ebenso die Wichtigkeit, sich bei Themen, die sich auf ihre private Identität und eigene Sexualität beziehen, bewusst abzugrenzen. Einerseits zum persönlichen Schutz und andererseits, um den Jugendlichen Grenzen aufzuzeigen und somit Orientierungspunkte zu bieten (vgl. Kapitel 6.1, Persönliche Abgrenzung).

Weiterführend lässt sich erkennen, dass die akzeptierende Haltung und die Werte der Jugendarbeitenden ausschlaggebend für ihre professionelle Haltung sind. Hierbei stellen die Forschenden eine verinnerlichte Haltung gegenüber den Themen *Gender* und *Identität* bei den Jugendarbeitenden fest (vgl. Kapitel 6.1, Werte). Die hohe Bedeutsamkeit von persönlichen und professionellen Werten in der Offenen Jugendarbeit lässt auf eine Relation zum Berufskodex schliessen. Dem Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) zufolge, haben die Professionelle der Sozialen Arbeit allen Menschen, losgelöst von Geschlecht, Status und individuellen Besonderheiten, den gleichen Wert zuzugestehen (AvenirSocial, S. 8). Aus den Aussagen der Jugendarbeitenden geht hervor, dass für sie der Mensch im Zentrum stehen soll und nicht seine Eigenheiten wie die *sexuelle Orientierung* oder die *geschlechtliche Identität* (vgl. Kapitel 6.2, Akzeptierende Haltung). Der Begriff *akzeptierend* wird zudem auch im Zusammenhang mit stereotypischen Rollenbildern erwähnt. Diesbezüglich haben die Jugendarbeitenden die Haltung, auch jene Jugendlichen, die traditionelle Rollenmuster mitbringen, nicht abzulehnen. Vielmehr gilt es ihnen, neben dem dualen Geschlechtersystem, Neues aufzuzeigen (vgl. Kapitel 6.2, Akzeptierende Haltung). Diese Haltung entspricht aus Sicht der Forschenden der geschlechtsbezogenen Pädagogik nach Drogand-Strud und Rauw. Sie halten diesbezüglich fest, dass die Offene Jugendarbeit Erlebnisräume schaffen kann, in denen sich Mädchen und Jungen in ihrer individuellen Geschlechtsidentität ausprobieren können, wobei der Abbau von Geschlechterdualismus, welcher auch traditionelle Rollenmuster mit sich bringt, angestrebt wird (2005, S. 173).

In Bezug auf das Verständnis von Genderarbeit konnten die Forschenden eine einheitliche und teilweise ambitionierte Grundhaltung bei den Jugendarbeitenden feststellen, wobei die Wichtigkeit von einer offenen und geschlechtergerechten Jugendarbeit betont wird (vgl. Kapitel 6.2, Verständnis Genderarbeit). Es zeigten sich diverse Ansprüche an eine geschlechtergerechte Jugendarbeit: So möchten sie auf die verschiedenen Geschlechter eingehen, jedoch die Diversität innerhalb eines Geschlechts sowie unter den Geschlechtern aufzeigen, wobei das Geschlecht seine Wichtigkeit wieder verlieren soll. Zudem gilt es veraltete Rollenmuster und Hierarchien aufzubrechen und nicht ungewollt zu reproduzieren. Die Forschenden schliessen darauf, dass hinter diesen Vorstellungen und Ansprüchen verschiedene, geschlechtertheoretische Konzepte liegen, an welchen sich die Jugendarbeitenden orientieren. Zu einem vergleichbaren Schluss kam der Forschungsbericht über die Offene Mädchenarbeit in der Deutschschweiz, welcher im Feld der Offenen Jugendarbeit eine grosse Vielfalt von Denkweisen und Handlungsmethoden und oftmals auch in Kombinationen feststellen konnte (Ammann et al., 2017, S. 12). Dies führt zu Herausforderungen, die sich weiterführend in der Wahl der Methoden zeigt (vgl. Kapitel 7.4 Handlungsansätze).

7.2 Ebenen des professionellen Auftrages

In Bezug auf das Verständnis ihres Auftrages aus Sicht der Profession *Soziale Arbeit* zeigt sich, dass sich die interviewten Jugendarbeitenden grundlegend am Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz orientieren und dessen Inhalte bei ihnen internalisiert sind. Der Berufskodex dient dem Selbstverständnis für die Professionellen der Sozialen Arbeit und zur Stärkung derer Berufsidentität (AvenirSocial, 2010, S. 4). Im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität*

verstehen es die Jugendarbeitenden als ihren Auftrag, die Gleichberechtigung voran zu treiben und sich dafür einzusetzen, dass in der Offenen Jugendarbeit alle Geschlechter gleichwertig behandelt und gefördert werden (vgl. Kapitel 6.3, Einsetzen für Soziale Gerechtigkeit). Die Forschenden sehen hierbei einen Bezug zum Grundwert *soziale Gerechtigkeit* der Sozialen Arbeit aus dem Berufskodex (AvenirSocial, 2010, S. 9). Wenn also die Jugendarbeitenden ihr Handeln auf die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit stützen (ebd.), ist ihr Bestreben nach Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit als jene Verpflichtung zu interpretieren, welche sich gegenüber ihrer vielfältigen Zielgruppe ergibt. Zudem fordert der Berufskodex von den Professionellen der Sozialen Arbeit die Verpflichtung zur Zurückweisung von Diskriminierungen (ebd.). Die Beschreibungen der Jugendarbeitenden geben Aufschluss darüber, dass sie bei Diskriminierungen aufgrund von sozialem und biologischem Geschlecht, sozioökonomischem Status, körperlichen Merkmalen oder sexueller Orientierung konsequent intervenieren und diese entsprechend der Verpflichtung des Berufskodexes zurückweisen. Darüber hinaus beziehen sie Stellung und fördern die Auseinandersetzung mit dahinterstehenden Themen. Hinsichtlich der Interventionen bei diskriminierenden Äußerungen oder bei sozialen Ungerechtigkeiten geht es nach Aussagen der Jugendarbeitenden darum, sich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der möglichst viele Menschen frei und ohne Angst leben können. Dies bedeutet eine Aufweichung von diskriminierenden, gesellschaftlich geprägten Vorstellungen und Hierarchien (vgl. Kapitel 6.3, Einsetzen für Soziale Gerechtigkeit). Die Forschenden sehen hierbei Parallelen zur geschlechtsbezogenen Pädagogik nach Drogand-Strud und Rauw. Die geschlechtsbezogenen Pädagogik geht, wie in Kapitel 4.4.1 beschrieben, davon aus, dass das Handeln jedes Individuum von dem Wunsch getragen ist, sich gut zu fühlen und frei von Zwängen und Begrenzungen entfalten zu können. Weiter ist sie bestrebt, bestehende Vorstellungen und Hierarchien der Gesellschaft im Sinne der Gleichstellung der Geschlechter abzubauen (2005, S. 167–168). Ein gleichartiges Ziel formulieren die Jugendarbeitenden, indem sie es als wichtig ansehen, insbesondere Mädchen zu unterstützen, da sie gegenwärtig in der gesellschaftlichen Hierarchie noch immer unter den Jungen stehen. Auch Drogand-Strud und Rauw (2005) beschreiben eine gesellschaftliche Geschlechterhierarchie, in welcher Männer höher stehen und die Richtlinien für Erfolg und richtiges Verhalten definieren. Da folglich die Norm vom Mann ausgeht, muss das Frau-sein demnach stärker präsent gemacht werden, zumal es sonst unsichtbar bleibt (S. 171). Um dem entgegen zu wirken, gilt es laut den Jugendarbeitenden jedoch nicht nur Unterstützungsangebote für Mädchen anzubieten, sondern Jugendlichen aller Geschlechter den gesellschaftlichen Rahmen aufzuzeigen, damit sie sich darin positionieren können. Die Jugendarbeitenden beschreiben dies als einen wichtigen Prozess in der Phase der Identitätssuche und verstehen es als ihren Auftrag, diesen Prozess zu unterstützen (vgl. Kapitel 6.4, Identitätsentwicklung-/bildung unterstützen). Die Forschenden erkennen darin die Rolle der Jugendarbeit als Begleiterin bei Entwicklungsaufgaben nach Hornstein (2004). Er formuliert den Anspruch an die Jugendarbeit, lebenslagekundig orientiert zu sein und sich überdies für die Lebenslagen von Jugendlichen und deren Bewältigungs- und Gestaltungsaufgaben zu interessieren (S. 22). Die Jugendarbeitenden beschreiben ihre Aufgabe darin, Jugendliche aktiv in ihrer Identitätsentwicklung und ihrem Prozess des Erwachsenwerdens zu unterstützen (vgl. Kapitel 6.4, Identitätsentwicklung-/bildung unterstützen). Dies ist bedeutsam, da die Gesellschaft, wie Hornstein (2004) festhält, ein autonomes, selbstbestimmtes Lebenskonzept fordert (S. 25). Dazu brauchen

Jugendliche, zufolge den Jugendarbeitenden, Figuren und Vorbilder, an welchen sie sich orientieren können (vgl. Kapitel 6.4, Identitätsentwicklung-/bildung unterstützen) und beschreiben das *sich zur Verfügung stellen* als Teil ihres Auftrages. Den Forschenden fällt überdies auf, dass sich die Jugendarbeitenden mehrheitlich darüber im Klaren sind, ein Vorbild im Sinne einer realen Frau oder eines realen Mannes, jenseits von Vater oder Mutter zu sein und dies, wie Drogand-Strud und Rauw beschreiben (2005, S. 176), ebenso in Situationen, in denen sie nicht bewusst als Vorbilder agieren (vgl. Kapitel 6.7, Identitätsbildende Angebote). Die Jugendarbeitenden tragen demzufolge bewusst und unentwegt dazu bei, welche Frauen- und Männerbilder sich bei den Besuchenden entwickeln (ebd.). In der Vorbildfunktion sind die Jugendarbeitenden zudem direkte Ansprechpartner_innen, wenn es um Fragen zu Themen wie *Identität* oder *Sexualität* geht (vgl. Kapitel 6.4, Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Offenheit*). Neben dem Berufskodex als Basisbezug zeigt sich eine klare Orientierung an den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit, welche im Zusammenhang mit dem professionellen Auftrag immer wieder zur Sprache kommen (vgl. Kapitel 6.4). Das Prinzip der Offenheit und somit das *offen für alle und alles sein*, erweist sich bezüglich *Identität* und *Sexualität* als Grundpfeiler und begünstigt die Niederschwelligkeit. Dadurch fühlt sich eine Vielfalt in den Angeboten wohl. Ebenso definiert der DOJ (2007) Offenheit verbunden mit Vielfalt in Bezug auf Dienstleistungen, Arbeitsmethoden und Zielgruppen (S. 5). Im Vergleich erkennen die Forschenden hierbei ein einheitliches Verständnis von *Offenheit* und deren Stellenwert in der Offenen Jugendarbeit.

Nach Zinser (2005) hat die Offene Jugendarbeit zudem den Auftrag der Partizipation mit dem vorrangigen Ziel der Selbstbestimmung und gesellschaftlichen Mitverantwortung (S. 158). Die Jugendarbeitenden verknüpfen Partizipation und Identität mit Aneignung von Räumen. Sie halten fest, dass in erster Linie die Besuchenden selbst entscheiden, wie sie die Räumlichkeiten nutzen oder gestalten möchten (vgl. Kapitel 6.4, Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Partizipation*). Dabei verstehen sie es als ihren Auftrag, die Besuchenden im Partizipationsprozess zu unterstützen. Dieser Prozess wird von den Jugendarbeitenden als Herausforderung beschrieben. Drogand-Strud und Rauw (2005) weisen bezüglich dieser Herausforderung darauf hin, dass partizipative Prozesse nicht mit der Frage «Wer bin ich?» eingeleitet werden sollten. Zwar geht es dabei um Identität, jedoch nicht bezogen auf das Geschlecht. Viel eher sollte nach Wünschen und Interessen gefragt werden, womit die Frage «Was will ich?» lautet. Damit sich jedoch alle Geschlechter gleichermassen einbringen und wohlfühlen können, müssen die Pädagogen_innen das Setting sorgfältig ausgestalten und sehr genau darauf achten, dass auch alle Geschlechter gleichermassen gefördert werden (S. 176–177). Demzufolge schliessen die Forschenden daraus, dass in einem geschlechtergerechten Partizipationsprozess, neben dem Vermitteln zwischen den Geschlechtern, auch spezifische Genderkompetenzen von den Jugendarbeitenden gefragt sind (vgl. Kapitel 6.4, Prinzipien der Offenen Jugendarbeit – *Partizipation*).

7.3 Institutionelle Ebene

In Bezug auf die institutionellen Ebenen der OJA und der ZGZ können verschiedene Aspekte genauer beleuchtet werden. Eine Grundlage in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, etwa in Form eines Konzeptes und eines klaren Auftrages durch die_den Auftraggeber_in, beschreibt der DOJ (2007)

als elementar (S. 7). Demensprechend legitimieren die Jugendarbeitenden ihr Handeln grundsätzlich auf der Basis ihres institutionellen Auftrages. Das Handeln anhand des institutionellen Auftrages gibt ihnen Sicherheit (vgl. Kapitel 6.6, Auftrag). Der formelle Auftrag mit seinen Statistiken als Überprüfung reicht nach den Beschreibungen der Jugendarbeitenden jedoch nicht aus, da in dieser Form die qualitativen Aspekte nicht berücksichtigt werden. Hiltrud von Spiegel (2005) weist hierbei darauf hin, dass Qualitätssicherungsverfahren in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nur sehr eingeschränkt eingesetzt werden können, da sie oftmals kein einheitliches Verständnis von Qualität beinhalten. Zudem fehlen in diesem Arbeitsfeld methodische Vorgehensweisen, welche immer zielführend und überprüfbar sind. Hingegen definiert sie die Sicherung von Qualität als ein stetiger Prozess der (Weiter-)Entwicklung (S. 596). Einen entsprechenden Prozess in der Praxis der Jugendarbeitenden erkennen die Forschenden darin, dass die Jugendarbeitenden äussern, ihre Angebote regelmässig im Team qualitativ zu reflektieren und zu evaluieren (vgl. Kapitel 6.5, Leitbild). Diesbezüglich beschreiben sie, dass ein differenziertes Leitbild als Orientierungsrahmen dient. Dazu ist zu betonen, dass bei der OJA das Genderthema als Querschnittsthema im Leitbild inkludiert ist. Den Äusserungen der Jugendarbeitenden zufolge, sollte das Leitbild regelmässig überprüft werden, da sich Themen immer wieder verändern (vgl. Kapitel 6.5, Leitbild). Laut den Jugendarbeitenden der ZGZ verfügt die ZGZ über keine Konkretisierung bezüglich *Gender* im Leitbild. Das Einbeziehen der Genderthematik, der geschlechtlichen Identitäten sowie den verschiedenen sexuellen Orientierungen in ihr Leitbild beschreiben sie jedoch als wünschenswert. In diesem Zusammenhang betonen Ammann et al. (2017) in ihrem Forschungsbericht, dass es in der Offenen Jugendarbeit erforderlich wäre, Konzepte zum Umgang mit dem Thema *Geschlecht* und *geschlechtersensibler Arbeit* zu entwickeln (S. 13). Betrachten die Forschenden die Grösse, Position und Einflussmöglichkeiten der ZGZ, könnten die Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* aus ihrer Sicht durchaus mehr gewichtet werden. Denn wie Schmidt et al. (2015) in Kapitel 3.3 beschreiben, bleibt der Diskurs über *sexuelle Diversität* und LGBTQI-Menschen aus, wenn man diese Thematik normalisiert oder marginalisiert behandelt (S. 10). Demnach bietet das Leitbild nicht nur Legitimation und Sicherheit: Der etwas unspezifisch formulierte Auftrag bezüglich *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* lässt auch einen gewissen Spielraum offen. Diese Tatsache lässt den Jugendarbeitenden auch Vieles offen, was die Möglichkeit bietet, adäquat auf die Themen von Jugendlichen in Bezug auf *Identität* und *Sexualität* eingehen zu können (vgl. Kapitel 6.6, Spielraum). Zumal sich, wie das Sozialdepartement der Stadt Zürich (2012) in ihrem Auftrag an Jugendarbeitende der Stadt Zürich festhält, Bedürfnisse und Aktivitäten der Jugendlichen sehr schnell verändern. Folglich ist es für die Offene Jugendarbeit von zentraler Bedeutung, flexibel handeln zu können (S. 1). Zwar lässt sich bei den Jugendarbeitenden eine positive Haltung und ein reflektiertes Bewusstsein gegenüber den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexueller Diversität* feststellen. Es zeigt sich jedoch, dass auch eine gewisse Ratlosigkeit bei der methodischen Umsetzung gegenwärtig ist. Nach Auffassung der Forschenden wird in der Praxis oftmals nicht über Mädchen- oder Jungenarbeit hinaus gedacht, was in einer heteronormativen Prägung einiger Angebote mündet. Je nach Genderkompetenzgrad sind sich die Jugendarbeitenden dem auch bewusst (vgl. Kapitel 6.6, Spielraum). Ohne eine konkrete Handlungsmaxime kann sich der oben genannte Spielraum demnach auch negativ auf die Arbeit mit Jugendlichen auswirken.

In Bezug auf die interne Struktur verfügen beide Institutionen neben dem Leitbild auch über ein Gender-Mainstreaming-Konzept. Erwähnenswert ist, dass die OJA in Bezug auf die Angestellten, auf allen Ebenen der Institution einen Ausgleich zwischen den Geschlechtern berücksichtigt (vgl. Kapitel 6.6, Auftrag). Interessanterweise bleibt jedoch in den Interviews mit den Jugendarbeitenden der OJA die konkrete Erwähnung des Gender-Mainstreaming-Konzepts aus. Die Jugendarbeitenden der ZGZ erwähnen zwar das Gender-Mainstreaming-Konzept, hingegen wird dort lediglich im Ressort *Jugendarbeit* darauf geachtet, dass unter den Mitarbeitenden beide Geschlechter vertreten sind. Nach Denis (2006) ist das *Gender Mainstreaming* allerdings auch mit dem Auftrag an die Leitungsebenen von Institutionen verbunden (S. 14). Dementsprechend zeigt sich auch hier, dass sich die Jugendarbeitenden der ZGZ eine konsequentere Umsetzung des Konzeptes in allen Bereichen wünschen (vgl. Kapitel 6.6, Auftrag). Aus Sicht der Forschenden bietet sich für die Jugendarbeitenden hier die Gelegenheit, im Sinne des dreifachen Mandates der Sozialen Arbeit, aufgrund ihres Professionswissens und ihrer Berufsethik (AvenirSocial, 2010, S. 7), auf diesen Umstand in der eigenen Institution aufmerksam zu machen.

7.4 Handlungsansätze in der Praxis

Tuider (2016) berichtet von der (in Deutschland durchgeführten) Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (kurz BZgA) zum Thema Jugendsexualität von 2010, in der Jugendliche nach wichtigen Anlaufstellen für Sexuaufklärung befragt wurden, wobei die Jugendarbeit nicht genannt wurde. Auch die aktuellste Studie des BZgA (2015) räumt der Jugendarbeit nach Recherchen der Forschenden keine bedeutsame Rolle in der Sexuaufklärung von Jugendlichen ein (Heidrun Bode & Angelika Hessling). Darüber ob und wie Jugendliche in der Schweiz die Jugendarbeit als Ansprechpartnerin wahrnehmen, gibt es im aktuellen Diskurs keine repräsentative Studie. Doch geht aus den von den Forschenden durchgeführten Interviews klar hervor, dass sich die befragten Jugendarbeitenden als Ansprechpartner_innen für Jugendliche und deren Fragen bezüglich *Identität* und *Sexualität* verstehen (vgl. Kapitel 6.7, beraten, aufklären und informieren). Um darauf aufmerksam zu machen, nutzen sie im Praxisalltag provozierendes Informationsmaterial und gehen je nach Situation selbst auf Jugendliche zu. Die Forschenden sehen darin einen Handlungsansatz, welcher *sexuelle Diversität* in den alltäglichen Diskurs bringt, damit sie wie Schmidt et al. (2015) beschreiben, weder durch Marginalisierung noch durch selbstverständliche Normalisierung unsichtbar bleibt, was das Ausbleiben des Diskurses über sexuelle Diversität begünstigen würde (S. 10). Die Forschenden erkennen einen weiteren Handlungsansatz und somit ein aktives Bearbeiten der Thematik durch die Jugendarbeitenden in deren Umgang mit traditionellen Rollenmustern. Sie zeigen den Besuchenden in altersgerechter Weise, dass unsere Gesellschaft heteronormativ geprägt ist (vgl. Kapitel 6.7, Rollenmuster aufbrechen). Zudem versuchen sie, wie Hartmann und Klesse (2007) es beschreiben, die daraus resultierenden normative Annahmen von Körperlichkeit, Sozialverhalten und Identität, welche auf dem Anspruch auf Natürlichkeit basieren, sichtbar zu machen und aufzubrechen (S. 9). Methodisch umgesetzt wird dies beispielsweise durch das Vorleben einer geschlechteruntypischen Rollenaufteilung im Team oder in der direkten Gesprächsführung (vgl. Kapitel 6.7, Rollenmuster aufbrechen). Kompetenzen in der Gesprächsführung sind nach Hangartner (2010) zentral, um sich an den Lebenswelten von Jugendlichen zu orientieren und eine förderliche

Beziehung zu ihnen aufzubauen (S. 279). Erst durch die Gesprächsführung können Jugendarbeitenden erkennen, welche Vorstellungen Jugendliche von *Geschlecht* und *Rollenverteilung* überhaupt haben und können allenfalls versuchen diese aufzubrechen. Auch hierbei sind ausgeprägte Genderkompetenzen von den Fachpersonen gefragt.

Vermeehrt werden Angebote, welche früher geschlechterspezifisch gestaltet waren, für alle Geschlechter geöffnet. So werden Tätigkeiten oder Freizeitbeschäftigungen, welche bisher stark von einem Geschlecht besetzt waren, für alle zugänglich, wodurch traditionellen Geschlechterzuschreibungen entgegengewirkt werden kann. Dies ist nach Meinung der Forschenden zielführend, da wie Drogand-Strud und Rauw (2005) beschreiben, unter der Bezugnahme der Kategorie *Geschlecht* die gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Selbstbestimmungspotentiale von Jugendlichen deutlich ein- und beschränkend wirken (S. 168). Die Jugendarbeitenden haben demnach die Absicht ihren Besuchenden mehr zur Verfügung zu stellen, als ihnen die Gesellschaft aufgrund ihres Geschlechtes anbietet. Dies wird aus Sicht der Forschenden durch ihre professionelle Haltung (vgl. Kapitel 6.1) und die entsprechenden Handlungsansätze (vgl. Kapitel 6.7) klar ersichtlich. Vorgängig müssen sich die Jugendarbeitenden allerdings anhand von Selbstreflexionsprozesse mit eigenen Rollenbilder und Vorstellungen von Geschlecht auseinandersetzen (vgl. Kapitel 6.8, Persönliche Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität). Die Handlungskompetenz besteht im Zusammenhang mit Genderkompetenzen nach Werthmanns-Reppekus (2008) aus drei Komponenten: Dem theoretischen *Wissen* um Geschlechterverhältnisse, der Fähigkeit dieses Wissen anhand von geschlechtergerechten Methoden in der Praxis umzusetzen (*Können*) und dem Selbstverständnis als Professionelle_r der Sozialen Arbeit (*Wollen*) mit der eigenen Reflexion und Vorstellung von Geschlechtergerechtigkeit (vgl. Kapitel 4.4.2). Am Anfang des praxisbezogenen Vorgehens steht demzufolge der Selbstreflexionsprozess (ebd.), welcher von den Jugendarbeitenden in gleicher Weise im Kapitel 6.8 als wichtiges Handlungsinstrument beschrieben wird. Die jeweiligen Ansprüche über das Verfügen von Genderkompetenzen sind jedoch stark vom persönlichen Interesse der_des Einzelnen abhängt (vgl. Kapitel 6.8, Persönliche Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität). So betonen einzelne Jugendarbeitende klar, dass *Gender* in ihrer Arbeit nicht das Hauptthema darstellt. Durch die Interviews zeigte sich den Forschenden diesbezüglich, dass die Jugendarbeitenden über unterschiedliche Grade von Genderkompetenzen verfügen und dies unabhängig von ihrem Alter, Geschlecht oder dem_der Arbeitgeber_in. So ergeben sich auch unterschiedliche Handlungsansätze in der Praxis in Bezug auf geschlechtersensible Jugendarbeit. Die vielseitigen Einflüsse von verschiedenen Geschlechtertheorien werden zwar als spannende Grundlage für Auseinandersetzungen auf einer gemeinsamen Basis betrachtet (vgl. Kapitel 6.5, Grundhaltung). Allerdings geht damit eine unklare und unsystematische Methodenwahl einher (vgl. Kapitel 6.2, Verständnis Genderarbeit). *Was* genau und in welchem Setting, *wie* und *wieso* Sinn macht, scheint demnach nicht so einfach zu beantworten. Aus den Äusserungen der Jugendarbeitenden geht hervor, dass sie jeweils ein individuelles Verständnis davonhaben und folglich auch unterschiedlich vorgehen. Entsprechend den Erkenntnissen der Forschenden resümieren Ammann et al. (2017) in ihrem Forschungsbericht über Mädchenarbeit in der Deutschschweiz, dass eine Vielfalt durchaus Spielraum und Freiheit ermöglicht, jedoch auch ein fehlender Orientierungs-

rahmen mit sich bringt. Ebenfalls vermuten sie eine gewisse Beliebigkeit in Bezug auf die Methodenwahl aufgrund von verschiedenen theoretischen Ansätzen. Weiter plädieren sie im Sinne der Professionalisierung für eine einheitliche Definition und eine Weiterentwicklung des methodischen Bestandes, der Reflexionsarbeit und der Handlungspraxis. Die Forderung bezieht sich hierbei nicht nur für die Mädchenarbeit, sondern für die gesamte Offene Jugendarbeit (S. 12). Im Rahmen der vorliegenden Forschungsergebnisse können die Forschenden demnach klar aufzeigen, dass sich die Forderungen von Ammann et al. durchaus auf die Offene Jugendarbeit übertragen lassen.

7.5 Beantwortung der Forschungsfragen

1. Wie beschreiben Professionelle der Offenen Jugendarbeit ihre *professionelle Haltung* und ihren *professionellen Auftrag* im Zusammenhang mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität?

Gemäss den Jugendarbeitenden bildet sich die *professionelle Haltung* nur durch individuelle reflexive Auseinandersetzungen. Ein bewusster Umgang und die aktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht und den eigenen Rollen- und Denkmustern ist ein wichtiger Teil für die professionelle Praxis der Jugendarbeitenden. Einhergehend mit der reflexiven Auseinandersetzung ist, den Jugendarbeitenden zufolge, die *akzeptierende Haltung* ein wichtiger Bestandteil der professionellen Haltung. Diese stellt den Menschen ins Zentrum und nicht primär seine Besonderheiten, wie zum Beispiel die *sexuelle Orientierung* oder die *geschlechtliche Identität*. Zudem unterstreicht sie die Offenheit und Niederschwelligkeit der Offenen Jugendarbeit, in der alle willkommen sind. Eine gefestigte professionelle Haltung gilt für die Jugendarbeitenden als Voraussetzung für geschlechtersensible Jugendarbeit. Denn erst durch die professionelle Haltung gelingt es den Jugendarbeitenden, auf festgefahrene Rollenbilder und Stereotypen zu *Geschlecht*, *Sexualität* und *Identität* von Jugendlichen adäquat zu reagieren. In der Haltung der Jugendarbeitenden zeigt sich, dass es ihnen ein grosses Anliegen ist, Jugendlichen verschiedene Alternativen zum heteronormativen System und die Diversität von *Geschlecht* und *Identität* aufzuzeigen. Dadurch können sie Jugendliche zum Nachdenken anregen und somit ihren Identitätsentwicklungsprozess aktiv unterstützen.

In Bezug auf den *professionellen Auftrag* kommt zum Vorschein, dass sich die Jugendarbeitenden grundsätzlich am Berufskodex und den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit orientieren. Demzufolge beziehen sie ihren Auftrag sowohl direkt von der Sozialen Arbeit, als auch von der Offenen Jugendarbeit als Auftraggeberin. Für die Jugendarbeitenden steht im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* die soziale Gerechtigkeit stark im Zentrum. Entsprechend beschreiben sie ihren Auftrag darin, in ihren Angeboten alle Geschlechter und Identitäten gleichermaßen zu fördern und die Gleichberechtigung voran zu treiben. Sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen beinhaltet auch aktiv gegen Diskriminierungen anzugehen, was die Jugendarbeitenden als wesentlichen Teil ihres professionellen Auftrages beschreiben.

In ihrer Funktion sind die Jugendarbeitenden beauftragt, sich selbst als Orientierungspunkt für Ju-

gendliche zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus bieten sie niederschwellige Plattformen und Räume, in denen sich Jugendliche ausprobieren können, was wiederum fördernd auf deren Entwicklungsprozess einwirkt. Im Zusammenhang mit ihrem professionellen Auftrag verweisen die Jugendarbeitenden zudem immer wieder auf die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit. Da die vertiefte Auseinandersetzung mit *sexueller Diversität* und *geschlechtlicher Identität* noch wenig professionalisiert ist, bieten ihnen diese Prinzipien eine solide Grundlage und helfen ihnen bei der Definition ihres Auftrages bezüglich *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität*. Demnach versuchen sie sich gegenüber allen Geschlechtern und Identitäten offen zu zeigen, sich lebenswertorientiert auf Jugendliche und ihren sozioökonomischen Hintergrund einzulassen und mit einer geschlechter-sensiblen Haltung die Beteiligung von verschiedenen Jugendlichen an den Angeboten zu fördern.

2. Wie beschreiben Professionelle der Offenen Jugendarbeit ihren *institutionellen Auftrag* im Zusammenhang mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität?

Der *institutionelle Auftrag* wird durch die Jugendarbeitenden als strukturleitend und als Legitimation ihres Handelns in der Praxis beschrieben. Die Begriffe *Diversität* und *Vielfalt* sind in den institutionellen Aufträgen der ZGZ und der OJA verankert. In den Leitbildern der Institutionen lässt sich jedoch eine unterschiedlich starke Gewichtung der Themen *Geschlecht* und *sexuelle Diversität* ausmachen. Der Umgang mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* wird von den Jugendarbeitenden als Teil des institutionellen Auftrages beschrieben und ist als Querschnitt durch alle Angebote der Offenen Jugendarbeit bestehend. Die gemeinsamen Grundhaltungen der jeweiligen Institutionen werden von den Jugendarbeitenden gelebt. Demzufolge ist ihnen eine kritische Auseinandersetzung und die stetige Reflexion mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* auf Ebene der Institution und im Team ein wichtiges Anliegen. Der institutionelle Auftrag ist unspezifisch formuliert und somit auch sehr breit gefasst. Dies führt demnach zu unterschiedlichen Handhabungen mit den Themen *Geschlecht* und *Vielfalt* innerhalb der Institutionen, da sich die Professionellen an unterschiedlichen Geschlechtertheorien orientieren. Aus dem breit gefassten institutionellen Auftrag resultiert ein grosser Spielraum, dieser kommt den Jugendarbeitenden zufolge dem Umgang mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexueller Diversität* entgegen. Denn somit kann in der Bearbeitung und in der Umsetzung der Themen bedürfnis- und angebotsorientiert gearbeitet werden. Die Jugendarbeitenden schätzen diesen Spielraum, da so unterschiedliche Herangehensweisen ermöglicht werden.

3. Wie gehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit mit den Themen geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität in der *Praxis* um?

In Bezug auf die *Praxis* kristallisieren sich im Zusammenhang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* zweierlei Ebenen von Handlungsansätzen heraus. Setzt man den Fokus auf die Jugendarbeitenden selbst, erweist sich die Selbstreflexion als bedeutendes Instrument. Dabei geht es um einen Selbstreflexionsprozess, aufgrund dessen sich die Jugendarbeitenden ihrer eigenen Vorstellung von Geschlecht und ihren damit verknüpften Rollenbildern und -mustern bewusstwer-

den. In Kombination mit theoretischen Wissen um Geschlechterverhältnisse und der Fähigkeit, dieses Wissen anhand von geschlechtergerechten Methoden in der Praxis umzusetzen, ergeben sich bei den Jugendarbeitenden unterschiedliche Profile von Genderkompetenzen. Weiter ist die persönliche Genderkompetenz der Jugendarbeitenden stark vom persönlichen thematischen Interesse des_der Einzelnen abhängig. Die Selbstreflexion unterstützt demnach nicht nur die Bildung der professionellen Haltung, sondern hat weiterführend auch Einfluss auf die Handhabung in der Praxis.

Betrachtet man die Handlungsansätze in der Praxis mit dem Fokus auf die Arbeit mit Jugendlichen, sind konkrete methodische Ansätze zu benennen. Durch *Gesprächsführung* oder *Workshops* werden Fragen und Themen von Jugendlichen bearbeitet. Oftmals wird zudem auf Informationsmaterial wie provozierende Poster zurückgegriffen. Dadurch wird *sexuelle Diversität* sichtbar gemacht und der Diskurs über Geschlechtervielfalt und über Vielfalt von Lebensgestaltung gefördert. Weiter kann dadurch eine offene und niederschwellige Gesprächsatmosphäre für Diskussionen geschaffen werden. Durch eine geschlechteruntypische Rollenaufteilung im Team können überholte Rollenbilder und -muster aufgeweicht werden, was klar als geschlechtersensible Jugendarbeit zu beschreiben ist. Je nach Thema und Gruppierung wird teilweise mit der Methode *Crosswork* gearbeitet. *Crosswork* bietet den Jugendlichen ein erwachsenes Gegenüber des anderen Geschlechts als Orientierungspunkt, was sich vor allem bei Fragen in Bezug auf *Sexualität* oder *Identität* bewährt. Geschlechterspezifische Angebote werden in Form von Mädchen- und Jungenarbeit angeboten. Wobei betont wird, dass die Herausforderung darin besteht, nicht unbewusst Geschlechterstereotypen zu reproduzieren, sondern diese aufzubrechen. Hierbei sind vertiefte Genderkompetenzen von Vorteil. Da geschlechterspezifische Angebote von den Professionellen zunehmend hinterfragt werden, werden sie vermehrt für alle Geschlechter geöffnet. In Bezug auf geschlechtersensible Jugendarbeit ist die Frage *was* genau und in welchem Setting, *wie* und *wieso* Sinn macht, nicht eindeutig und abschliessend zu beantworten.

8. Beantwortung der Hauptfragestellung

Diese Hauptfragestellung führt durch die gesamte Struktur der Bachelorarbeit und beinhaltet die zentralen Aspekte, an denen sich die Forschenden während der Forschung orientierten. Im Anschluss an die Diskussion der Forschungsergebnisse und der Beantwortung der Forschungsfragen, wird nun im folgenden Abschnitt auf die Hauptfragestellung eingegangen.

Wie verstehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit in der Stadt Zürich ihren Auftrag im Zusammenhang mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität und wie setzen sie ihn in der Praxis um?

Im Zusammenhang mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* bezeichnen die interviewten Jugendarbeitenden der Stadt Zürich ihren professionellen Auftrag als ein bedeutender Faktor für ihre Praxis. Dazu orientieren sie sich am Berufskodex der Sozialen Arbeit und an den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit. *Offenheit* gegenüber allen und das Aufbringen einer *akzeptierenden Haltung* sind aus der Sicht der Jugendarbeitenden elementar für eine professionelle Begleitung von Jugendlichen in ihren Entwicklungsprozessen. Ebenso wird für die Legitimierung und die Strukturierung der eigenen Praxis der Jugendarbeitenden der institutionelle Auftrag als bedeutend benannt. Ein reflektierter Umgang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* verstehen die Jugendarbeitenden als ausschlaggebendes Element ihres Institutionellen Auftrags. Weiter steht die soziale Gerechtigkeit klar im Zentrum. Die Jugendarbeitenden sehen es als wichtigen Bestandteil ihres professionellen Auftrags an, bei jeglichen Formen von Diskriminierungen bezüglich sozialem oder biologischem Geschlecht, sozioökonomischem Status, körperlichen Merkmalen oder sexueller Orientierung konsequent zu intervenieren und diese entsprechend der Verpflichtung des Berufskodexes zurückweisen. Darüber hinaus beziehen die Jugendarbeitenden Stellung und fördern die Auseinandersetzung mit dahinterstehenden Themen. Themen wie *Geschlecht*, *Identität* und *Vielfalt* sind als Querschnitt durch alle Angebote der Offenen Jugendarbeit bestehend, somit wird die Unterstützung bei der Ausbildung der *geschlechtlichen Identität* von Jugendlichen unter Berücksichtigung von *sexueller Diversität* von den Jugendarbeitenden als Teil des Auftrages bezeichnet.

Mit Blick auf die Praxis zeigen sich zwei Ebenen von Handlungsansätzen. Zum einen richtete sich der Fokus auf die Jugendarbeitenden selbst. Als Instrument wird hier die persönliche Reflexion im Umgang mit *geschlechtlicher Identität* und *sexueller Diversität* benannt. Diese Selbstreflexionsprozesse werden als ausschlaggebender Aspekt für das Bewusstsein über persönliche Vorstellungen von Geschlecht und den damit verknüpften Rollenbildern und -mustern bezeichnet, damit diese nicht unbewusst (re)produziert werden. Weiterführend zeigt sich, dass aus dem Prozess der persönlichen Reflexion in Kombination mit theoretischem Wissen um Geschlechterverhältnisse individuelle Profile von Genderkompetenzen entstehen.

Die zweite Ebene der Praxis setzt den Fokus auf die direkte Arbeit mit Jugendlichen. Die Jugendarbeitenden gehen mittels *Gesprächsführung* oder *Workshops* auf Fragen und Themen zu *Identität*

und *Sexualität* ein. Mit diesen Methoden und mit auffälligen Informationsmaterialien wird der Diskurs über *sexuelle Diversität* und *Geschlechtervielfalt* gefördert und somit eine offene Atmosphäre ermöglicht. Ebenfalls werden von der Offenen Jugendarbeit geschlechterspezifische Angebote in Form von Mädchen- und Jungenarbeit angeboten. Zunehmend werden diese Angebote jedoch hinterfragt oder für alle Geschlechter geöffnet, da die Gefahr besteht, Stereotypen zu reproduzieren, anstatt diese aufzubrechen. Weiter wird mit der Methode *Crosswork* gearbeitet. Hierbei setzen die Jugendarbeitenden das eigene Geschlecht bewusst ein. Dadurch können sich Jugendliche an einem Gegenüber des anderen Geschlechts orientieren, was für Fragen in Bezug auf *Identität* und *Sexualität* von Vorteil sein kann. Grundsätzlich werden Tätigkeiten oder Freizeitbeschäftigungen, welche bisher stark von einem Geschlecht besetzt waren, für alle zugänglich, wodurch traditionellen Geschlechterzuschreibungen entgegengewirkt werden kann. Die Praxis der geschlechtersensiblen Jugendarbeit ist demnach durch viele verschiedene Ansätze und Einflüsse geprägt, die parallel angewendet werden. Welche Ansätze in welcher Weise wirklich zielführend sind, bleibt an diesem Punkt offen.

9. Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation

in diesem Kapitel ziehen die Forschenden konkrete Schlussfolgerungen für die Praxis der Soziokulturellen Animation als Teilbereich der Sozialen Arbeit und insbesondere für die Offene Jugendarbeit. Die Soziokulturelle Animation unterstützt Jugendliche bei einer aktiven Lebensgestaltung. In Form von Offener Jugendarbeit begleitet die Soziokulturelle Animation Jugendliche in ihrem Identitätsfindungsprozess. Wie im Grundlagenteil erläutert, gehören dazu die Ausbildung der persönlichen *geschlechtlichen* und *sexuellen Identität*, wobei ohne Rücksicht auf den Aspekt der *sexuellen Diversität* der Rahmen und somit die Chancen für vielfältige Lebensentwürfe und Selbstverwirklichung eingegrenzt wird. Somit liegt es in der Verantwortung der Offenen Jugendarbeit, ihre Angebote und Räumlichkeiten möglichst offen und niederschwellig für alle zugänglich zu gestalten. Dafür bietet die Orientierung an den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit, die zumindest bei den Jugendarbeitenden, die an dieser Forschung teilgenommen haben, stark verinnerlicht sind, eine solide Grundlage für die professionelle Haltung und die Praxis. Die Soziokulturelle Animation in Form von Jugendarbeit Offene Jugendarbeit besitzt, aus der Sicht der Forschenden, ein grosses Potential, um Jugendliche in ihrem geschlechtlichen und sexuellen Identitätsfindungsprozess zu begleiten und die Thematik findet im aktuellen Diskurs einen steigenden Stellenwert. Nennenswert sind hier zwei äusserst aktuelle Forschungen, die im Jahr 2017 in der Deutschschweiz durchgeführt wurden. Dabei handelt es sich um die Masterthesis von Stefanie Plutschow und Rahel Müller mit dem Titel «(Un)doing Gender – Von Jugendarbeiter_innen in der Offenen Jugendarbeit in der Deutschschweiz 2017» und um einen Forschungsbericht über die Offene Mädchenarbeit in der Deutschschweiz von Eveline Ammann Dula, Fabienne Friedli, Sanna Frischknecht, Larissa Luchsinger und Annina Tischhauser (2017). Weiter trägt die Mai-Ausgabe 2017 des NZZ Folio den Titel «Vom Ende der Geschlechter. Verschwindet der kleine Unterschied?» und das Fachmagazin INFOAnimation» des DOJs widmet sich im Dezember 2017 dem Thema «Gender – Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit». Demnach lässt sich eine aufkommende Relevanz der Genderthematik in der Gesellschaft und speziell in der Offenen Jugendarbeit feststellen. Die Forschungsergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen erfreulicherweise auf, dass die interviewten Jugendarbeitenden das Thema *Gender* grundsätzlich als Querschnittsthema in ihrer Arbeit betrachten. Es kamen jedoch auch Aspekte zum Vorschein, die klar aufzeigen, dass die Jugendarbeit ihre Kompetenzen und Angebote bezüglich der Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* noch weiter ausbauen kann. Eine konkrete Chance bietet sich beispielsweise darin, auf der Ebene der Profession der Sozialen Arbeit ein einheitliches Verständnis darüber zu erarbeiten, was geschlechtersensible Jugendarbeit genau ist und wie sie in der Praxis sinnvoll gestaltet werden kann. Dies verlangt vorweg eine intensive und grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität*. Zum Einen bedeutet dies, die vertiefte Aneignung von Genderkompetenzen durch die Professionellen der Sozialen Arbeit, wobei die Forschenden an diesem Punkt die (Fach-) Hochschulen auffordern, das Thema *Gender* und *Vielfalt* in ihren Ausbildungsgängen stärker zu gewichten. Denn die vorliegende Forschung zeigt kritisch auf, dass das Verfügen über spezifische Genderkompetenzen in der Offenen Jugendarbeit derzeit einzig vom persönlichen Interesse an der Thematik der Professionellen abhängig ist. Zum Anderen braucht es eine Auseinandersetzung und Positionierung bezüglich der Thematik durch die Soziale Arbeit, beziehungsweise der Soziokulturellen Animation

und der Offenen Jugendarbeit selbst, sowie auch durch die Institutionen der Offenen Jugendarbeit und des DOJs. Demnach steht die Offene Jugendarbeit und somit auch der DOJ aus der Sicht der Forschenden in der Pflicht, in der Praxis anwendbare Konzepte für geschlechtersensible Jugendarbeit auszuarbeiten, was wiederum mehr Forschung in diesem Bereich und somit das Engagement der (Fach-) Hochschulen und ihren Instituten benötigt. Für Institutionen der Soziokulturellen Animation und der Offenen Jugendarbeit bedeutet dies eine gemeinsame, bewusste Haltung gegenüber den Themen *Gender* und *Vielfalt* zu entwickeln. Diese bildet in Kombination mit den Genderkompetenzen der Fachpersonen die Basis, um die eigenen Leitbilder, Angebote und Räumlichkeiten auf heteronormative Prägungen zu überprüfen und allenfalls sprachlich und inhaltlich sowie bezüglich der Infrastruktur anzupassen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass nach Aussen sowie nach Innen eine Kultur der Vielfalt abgebildet wird. Ein einheitliches Verständnis von geschlechtersensibler Arbeit in der Profession und in den Institutionen kann weiterführend als Grundlage für die Verbesserung der institutionellen Qualitätssicherungsverfahren dienen, da sich die qualitativen Indikatoren dazu möglicherweise etwas leichter aufstellen lassen würden. Auf diese Weise kann die Soziokulturelle Animation einen weiteren Schritt in Richtung Chancengleichheit gehen und fördert die Teilhabe und Teilnahme der Menschen in einer diversen Gesellschaft. Zu Berücksichtigen ist zudem, dass die Institutionen auch Ausbildungsorte für zukünftige Professionelle der Sozialen Arbeit darstellen, demnach sind sie ein ausschlaggebender Faktor für die Professionalität der Fachpersonen von heute und morgen.

10. Ausblick

In der vorliegenden qualitativen Forschungsarbeit wurden die Themen *geschlechtliche Identität* und *sexuelle Diversität* in der Offenen Jugendarbeit untersucht. Eine Thematik die nicht nur für die Offene Jugendarbeit, sondern in allen Bereichen der Sozialen Arbeit und Soziokulturellen Animation relevant ist. Hier möchten die Forschenden nochmals erwähnen, dass die Themen *Vielfalt* und *Geschlecht* für professionelle, geschlechtersensible Jugendarbeit von Bedeutung sind und ein Bedarf an weiterer Forschung und Ausarbeitung von Konzepten für die Praxis von Professionellen festgestellt wurde. Durch die vorliegende Forschung zeigt sich, dass Jugendarbeitende grundsätzlich eine positive und offene Haltung gegenüber den Themen *Gender* und *Vielfalt* aufbringen, was eine wichtige Voraussetzung für zukünftige Diskurse und Auseinandersetzungen bezüglich der Themen darstellt. Weiterführend stellen sich die Forschenden die Frage, was Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit brauchen, um ihre Genderkompetenzen weiter zu vertiefen und wie Konzepte für geschlechtersensible Jugendarbeit erarbeitet und in die Praxis implementiert werden können? Diese Fragen richten sich grundsätzlich an die Professionellen der Sozialen Arbeit, der Soziokulturellen Animation und der Offenen Jugendarbeit sowie an den DOJ und die (Fach-) Hochschulen. Abschließend wäre es spannend, die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit in weiterführende, umfangreichere Untersuchungen aufzunehmen, wobei sich der Forschungsgegenstand von der Haltung, dem Verständnis und der Praxis der Professionellen, auf deren Bedarf zur Verbesserung der professionellen Kompetenzen bezüglich *Geschlecht* und *Vielfalt* verschieben könnte.

11. Literaturverzeichnis

- Abteilung für Gleichstellung der Universität Bern (2017). *Geschlechtergerechte Sprache. Empfehlungen für die Universität Bern*. Gefunden unter http://www.unibe.ch/unibe/portal/content/e809/e810/e812/e824/e826/e17401/e554561/e554562/2017GendergerechteSprache_Auflage2_f.Web_ger.pdf
- Ammann Dula, Eveline, Friedli, Fabienne, Frischknecht, Sanna, Luchsinger, Larissa, & Tischhauser, Annina (2017). *Offene Mädchenarbeit in der Deutschschweiz. Forschungsbericht. Berner Fachhochschule. Fachbereich Soziale Arbeit*. Gefunden unter https://www.soziale-arbeit.bfh.ch/uploads/tx_frppublikationen/170523_Forschungsbericht_Maedchenarbeit_Jugendarbeit.pdf
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Avenir Social – Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.
- Cloos, Peter, Köngeter, Stefan, Müller, Burkhard & Thole, Werner (2009). *Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit* (2., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Degele, Nina, Dries, Christian & Schirmer, Dominique (Hrsg.), (2008). *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), (2017). Gender – Vielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. *Fachzeitschrift Info Animation*, 43, Titelseite.
- Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), (2007). *Offene Kinder und Jugendarbeit in der Schweiz, Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen*. Gefunden unter <https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagen-Fachpersonen.pdf>
- Deinet, Ulrich (2005). Das sozialräumliche Muster in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (3., völlig überarb. und erw. Aufl., S. 217–229). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Denis, Monika (2006). Gender Mainstreaming als Projekt in der offenen Jugendarbeit. In Monika Denis (Hrsg.), *Gender Mainstreaming in der offenen Jugendarbeit. Ein Praxisprojekt in der Stadt Zürich*. Luzern: Interact.
- Dreier, Katrin, Kugler, Thomas & Nordt, Stephanie (2012). *GLOSSAR zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Kontext von Antidiskriminierung und Pädagogik*. Gefunden unter http://www.queerformat.de/fileadmin/user_upload/news/120622_SexuelleVielfalt_Glossar.pdf
- Drogand-Strud, Michael & Rauw, Regina (2005). Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (3., völlig überarb. und erw. Aufl., S. 167–180). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Flick, Uwe (2016). *Methoden und Anwendungen – Ein Überblick für die BA-Studiengänge* (3. Aufl.). Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265–322). Luzern: Interact.

- Hartmann, Jutta & Klesse, Christian (2007). Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung. In Jutta Hartmann, Christian Klesse, Peter Wagenknecht, Bettina Fritzsche & Kristina Hackmann (Hrsg.), *Heteronormativität* (S. 9–16). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hericks, Uwe (2006). *Professionalisierung als Entwicklungsaufgabe. Rekonstruktion zur Berufseingangsphase von Lehrerinnen und Lehrern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hornstein, Walter (2004). Bildungsaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit auf der Grundlage jugendlicher Entwicklungsaufgaben. In Benedikt Sturzenhecker & Werner Lindner (Hrsg.), *Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit – Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis* (S. 24–27). Weinheim und München: Juventa.
- Kampshoff, Marita & Nover, Sabine (2008). Evaluationsergebnisse des Modellprojekts «Gender Mainstreaming». In Karin Böllert & Silke Karsunky (Hrsg.), *Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit* (S. 121–145). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2014). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (2., durchgesehene Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kunert-Zier, Margitta (2008). Den Mädchen und den Jungen gerecht werden – Genderkompetenz in der Geschlechterpädagogik. In Karin Böllert & Silke Karsunky (Hrsg.), *Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit* (S. 47–61). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kunert-Zier, Margitta (2006). Geschlechtsidentität im Soziale Wandel – Konsequenzen für eine genderbewusste Pädagogik. In Monika Denis (Hrsg.), *Gender Mainstreaming in der offenen Jugendarbeit. Ein Praxisprojekt in der Stadt Zürich*. Luzern: Interact.
- Lewandowski, Sven & Koppetsch, Cornelia (2015). Einleitung. In Sven Lewandowski & Cornelia Koppetsch (Hrsg.), *Sexuelle Vielfalt und die Unordnung der Geschlechter* (S. 7–25). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1990). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In Detlef Garz & Klaus Kraimer (Hrsg.), (1991). *Qualitativ-empirische Sozialforschung – Konzepte, Methoden, Analysen* (S.441). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Müller, Rahel & Plutschow Stefanie (2017), *(un)doing gender von Jugendarbeiter_innen im Jugendtreff. Eine Ethnografie im Feld der Offenen Jugendarbeit der Deutschschweiz*. Gefunden unter <https://www.soziothek.ch/soziothek/freedownload/link/id/284/>
- NZZ Folio (2017). Vom Ende der Geschlechter. Verschwindet der kleine Unterschied? *NZZ Folio*, 310, Titelseite.
- Oerter, Rolf & Dreher, Eva (2008). Jugendalter. Körperliche und psychosexuelle Entwicklung. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. vollst. überarb. Aufl., S. 271–332). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Offene Jugendarbeit Zürich (2005). *Leitbild Verein OJA Offene Jugendarbeit Zürich*. Gefunden unter http://www.oja.ch/cms/upload/dokumente/Leitbild_OJA_1.pdf

- Przyborski, Aglaja & Wohrab-Sahr, Monika (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). Oldenburg: Wissenschaftsverlag GmbH.
- Schmidt, Friederike, Schondelmayer, Anne-Christin & Schröder, Ute B. (2015). Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine – Einleitung. In Friederike Schmidt, Anne-Christin Schondelmayer, Ute B. Schröder (Hrsg.), *Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine* (S. 9–22). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schulewski, Ute (2002). DOING GENDER. *Gendereffekte in Handlungsstrategien und Handlungskonstellationen von SozialpädagogInnen in der Jugendberufshilfe*. Gefunden unter http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/9_2034_AP_2_2002_schulewski.pdf
- Schweizer, Katinka (2010). Grundlagen der psychosexuellen Entwicklung und «ihrer Störungen». In Gunnar Duttge, Wolfgang Engel & Barbara Zoll (Hrsg.), *Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm* (S. 11.–36). Göttingen: Universitätsverlag.
- Stadt Zürich Sozialdepartement (2012). *Auftrag «Offene Jugendarbeit 2013-2018»*. Unveröffentlichte Auftragsdefinition der Stadt Zürich. Zürich: fst.
- Stecklina, Gerd & Wienforth, Jan (2016). Geschlecht – Jungen. Jungenarbeit im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In Wolfgang Schröder, Norbert Struck & Mechthild Wolff (Hrsg.), *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl., S. 365–386). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Sturzenhecker, Benedikt (2005). Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (3., völlig überarb. und erw. Aufl., S. 338–344). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Timmermanns, Stefan (2008). Sexuelle Orientierung. Sexualität(en): Individuelle und gesellschaftliche Formierungen des Sexuellen. In Renate-Berenike Schmidt & Uwe Sielert (Hrsg.), *Handbuch. Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. erw. überarb. Aufl., S. 255–264). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Tuider, Elisabeth (2016). Sexualität. In Wolfgang Schröder, Norbert Struck & Mechthild Wolff (Hrsg.), *Handbuch. Kinder- und Jugendhilfe* (2. Aufl., S. 538–556). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wandeler, Bernard (2010). Einleitung. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 6–13). Luzern: Interact.
- Werthmanns-Reppekus, Ulrike (2008). Genderkompetenz in der Kinder und Jugendhilfe: Lebenslage Geschlecht? In Karin Böllert & Silke Karsunky (Hrsg.), *Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit* (S. 101–120). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wilkening, Friedrich, Freund, Alexandra M. & Martin, Mike (Hrsg.) (2009). *Identität und Selbstdefinition. Entwicklungspsychologie*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Zinser, Claudia (2005). Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (3., völlig überarb. und erw. Aufl., S. 157–166). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zürcher Gemeinschaftszentren (ohne Datum). *Portrait ZGZ*. Gefunden unter <http://www.gz-zh.ch/portrait/>
- Zürich Tourismus (2017). *LGBT Zürich*. Gefunden unter <https://www.zuerich.com/de/besuchen/lgbt-zuerich>

12. Anhang

Leitfadeninterview für Befragung der OJA Jugendarbeitenden

Hauptfragestellung

Wie verstehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit in der Stadt Zürich ihren Auftrag im Zusammenhang mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität und wie setzen sie ihn in der Praxis um?

- **Einstieg**
- Wie würdest du geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität erklären? Was verstehst du darunter?
- Inwiefern sind geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität in der Arbeit mit Jugendlichen wichtig?

- **Professionelle Haltung: Wenn wir von der professionellen Haltung sprechen....**
- Wie verstehst du den Auftrag der JA in Bezug mit dieser Thematik?
- Worin liegen deiner Meinung nach die Stärken der Offenen Jugendarbeit in Zusammenhang mit dieser Thematik?
- Wie würdest du deine professionelle Haltung bezüglich dieser Thematik in deiner täglichen Arbeit mit Jugendlichen beschreiben?
- Wie wichtig ist dir als Professionelle_r der institutionelle Auftrag in deiner Arbeit?

- **Institutioneller Auftrag: In Bezug auf den Auftrag der OJA....**
- Inwiefern bietet das Leitbild der OJA Orientierung und wie viel Spielraum lässt es offen?
- Laut eurem Leitbild, ist der Einbezug des Genderaspektes eine Selbstverständlichkeit. Was bedeutet das für deinen Arbeitsalltag?
- Wie stark ist der Jugendtreff heteronormativ geprägt? Wo und wie zeigt sich das? Wie geht ihr damit um?

- **Umsetzung im Alltag: Wenn du dir vorstellst in der Arbeit im Jugendtreff.....**
- Gibt es bestimmte Handlungsansätze die ihr in der Arbeit im Jugendtreff anwendet?
- Wenn ja, welche? Konkrete Beispiele?
- Herausforderungen in der Arbeit mit Jugendlichen?
- Theorie – Praxis – Transfer: Herausforderungen/ Stolpersteine

- **Abschluss**
- Möchtest du noch etwas ergänzen? Haben wir etwas vergessen, das wichtig sein könnte?
- Vielen Dank.....

Leitfadeninterview für Befragung der ZGZ Jugendarbeitenden

Hauptfragestellung

Wie verstehen Professionelle der Offenen Jugendarbeit in der Stadt Zürich ihren Auftrag im Zusammenhang mit geschlechtlicher Identität und sexueller Diversität und wie setzen sie ihn in der Praxis um?

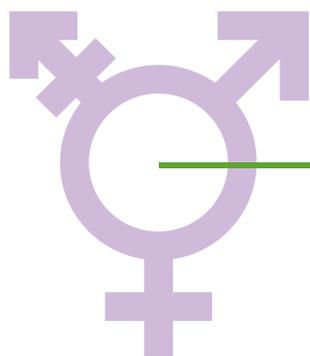
- **Einstieg**
- Wie würdest du geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität erklären? Was verstehst du darunter?
- Inwiefern sind geschlechtliche Identität und sexuelle Diversität in der Arbeit mit Jugendlichen wichtig?

- **Professionelle Haltung: Wenn wir von der professionellen Haltung sprechen....**
- Wie verstehst du den Auftrag der JA in Bezug mit dieser Thematik?
- Worin liegen deiner Meinung nach die Stärken der Offenen Jugendarbeit in Zusammenhang mit dieser Thematik?
- Wie würdest du deine professionelle Haltung bezüglich dieser Thematik in deiner täglichen Arbeit mit Jugendlichen beschreiben?
- Wie wichtig ist dir als Professionelle_r der institutionelle Auftrag in deiner Arbeit?

- **Institutioneller Auftrag: In Bezug auf den Auftrag der OJA....**
- Inwiefern bietet das Leitbild der ZGZ Orientierung und wie viel Spielraum lässt es offen?
- Wie stark ist der Jugendtreff heteronormativ geprägt? Wo und wie zeigt sich das? Wie geht ihr damit um?

- **Umsetzung im Alltag: Wenn du dir vorstellst in der Arbeit im Jugendtreff.....**
- Gibt es bestimmte Handlungsansätze die ihr in der Arbeit im Jugendtreff anwendet?
- Wenn ja, welche? Konkrete Beispiele?
- Herausforderungen in der Arbeit mit Jugendlichen?
- Theorie – Praxis – Transfer: Herausforderungen/ Stolpersteine

- **Abschluss**
- Möchtest du noch etwas ergänzen? Haben wir etwas vergessen, das wichtig sein könnte?
- Vielen Dank.....



Anne Terrier & Raoul Andres

BB 2013–2018

Bachelor in Sozialer Arbeit

Soziokulturelle Animation

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit